

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Die Expedition...  
Preis 1.00 M.  
Wochensatz 5.00 M.  
Halbjahrespreis 25.00 M.  
Jahrespreis 45.00 M.

Verantwortlicher...  
Redaktion...  
Telephon 1206.

Telephon  
Redaktion 3141.

Telephon  
Expedition 1206.

Nr. 252.

Donnerstag, den 28. Oktober 1909.

20. Jahrgang.

## Berlin bleibt rot.

Berlin, 26. Oktober. Die Wahl der Sozialdemokraten Bergmann, Firsch und Henmann ist mit großer Majorität gesichert.

Im 12. Kreis (Ab. Hoffmann) wurden bisher gezählt 326 sozialdemokratische, 140 freisinnige, 54 national-liberale, 9 konservative Wahlmänner. Bei den 170 Stichwahlbezirken ruht die Entscheidung. Der Sozialdemokrat hat jetzt schon 12 Wahlmänner mehr als 1908.

Der schmachtvolle Mandatsraub ist augenfällig. Die Demissionen unserer Mannen Feinde waren unsonst. Das Kapitel der Blockade, das brüderliche Zusammenwirken des berühmten Fischbeck-Viegnitz mit Stroßner-Breslau, um der stärksten Partei Preußens und Berlins ihre rechtmäßigen paar Mandate zu entreißen, ist nahezu erledigt. Allerdings nur für uns. Nicht für die Räuber. Für sie wird es ein ewiges Denkmal der Schande bleiben, wie sich dieser Fischbeck mit 450 aktionären Abgeordneten als Gefolge auf die kleine Gruppe von 7 Sozialdemokraten stürzte und unter Vergeßung von Recht und Anstand 4 von ihnen aus dem Hause drängte. Die Einwohnerschaft von Berlin hat dem sauberen Kämpfen gestern die Antwort gegeben, vielleicht hört er den Ton dieser Verachtung heraus, die für ihn in diesem Veto liegt. Und unsere Viegnitz Genossen werden das ihrige tun, um dem Hinterhältigen dort das Genick zu brechen, wo er sich sein Reichstags- und Landtagsmandat herholt.

Das alte Märchen vom Terrorismus zieht nicht mehr. So viel Terrorismus ist trotz der Entrüstung der ganzen Gegnerschaft nicht mehr zusammenzubringen, als zur Erklärung unserer Wahl siege in Berlin, Koburg, Sachsen, Baden, Meiningen usw. nötig wäre.

Zwar versucht man, noch einige Märchen zu machen, aber nur noch mit halblauter Stimme. So möchte man die glänzenden Resultate auch im 12. Kreise darauf zurückführen, daß einigen Betrüglern die freisinnigen Stimmzettel abgenommen worden sind und die freisinnigen Wähler deshalb ihre lobenswerte Absicht nicht ausführen konnten! Andererseits klagt man die Lehrer an, daß sie sich von der Wahl ferngehalten haben und den Wahlschleppern sagen ließen, sie seien „bereift“. Sie wollten einfach nicht als Stimmvieh dienen. Andere Behörden hatten ihren Beamten Urlaub gegeben und „ihnen zur Pflicht gemacht“, ihr Wahlrecht auszuüben. Das ist natürlich kein Terrorismus. Aber der liebe Mühe war vergebens. Berlin bleibt rot.

Aus Berlin wird uns geschrieben: „Schon am Nachmittag des Wahltags, lange noch ehe die Wahlmännerwahlen der dritten Wählerklasse beendet waren, stand es ziemlich fest, daß der räuberische Angriff des Freisinn auf den fünften, sechsten und siebenten Berliner Landtagswahlkreis glänzend abgeschlagen war. Die Genossen Bergmann, Heimann und Firsch werden ihre Mandate behalten. Im zwölften Wahlkreis, wo die Wage heftig schwankt und die Bepflüsterung der Parteien, die zahllosen Stichwahlen eine vorzeitige Uebersicht unmöglich machen, darf man mit Zuversicht hoffen, daß sich das Endergebnis ebenso günstig gestalten wird. In den wieder gesicherten Kreisen scheint sich sogar das Gewicht der Wahlmännerwahl ziemlich stark zu Gunsten der Sozialdemokratie verschoben zu haben, namentlich ist das im siebenten Kreis der Fall. Ueber den zwölften Kreis kann schon jetzt so viel gesagt werden, daß das bisherige Ergebnis der Wahlmännerwahl einen günstigeren Eindruck macht als bei den vorjährigen Wahlen. Am 1. Juni 1908 gewann die Sozialdemokratie im zwölften Kreis in der ersten Wählerklasse nur 27 Wahlmänner, diesmal sind es 38; in der zweiten Wählerklasse wurden im Vorjahre 74 sozialdemokratische Wahlmänner gewählt, diesmal 83. Das bedeutet einen Gewinn von 18 Wahlmännern in der ersten und zweiten Wählerklasse. Nach Beendigung der Wahlmännerwahlen im Vorjahre stellte sich heraus, daß die Sozialdemokratie 314 von 686 Wahlmännern zur Abgeordnetenwahl stellen konnten, es fehlten ihr also 29 Wahlmänner, um gleich im ersten Wahlgang ihren Kandidaten durchbringen zu können. Fallen die Wahlmännerstichwahlen günstig aus, so ist es nicht ausgeschlossen, daß der Freisinn diesmal noch schlechter abschnidet als 1908, daß er dann nicht einmal Aussicht hat, bei der Abgeordnetenwahl in die Stichwahl zu kommen. Es braucht nicht erst gesagt zu werden, welchen

Triumph es für die Berliner Arbeiter bedeuten würde, wenn es ihnen diesmal gelänge, ihren Kandidaten, den Genossen Adolf Hoffmann, sofort glatt durchzubringen. Dann erst wäre die verbiente Blamage, die sich der Freisinn durch die widerrechtlich herbeigeführten Neuwahlen zugezogen hat, vollständig.

Aber auch soweit sich das Resultat der Wahlen jetzt schon übersehen läßt, hat der Freisinn alle Ursache, seine Kleider zu zerreißen und sein Haupt mit Asche zu bestreuen. Was mit einem frechen Wahlrechtsraub begonnen und mit Lüge und Verleumdung fortgeführt wurde — man mußte nur Herrn Kopfschens Reichsverbandreden hören! — endete mit einem kläglichen Mißerfolge. Im fünften, sechsten, siebenten! Hoffentlich auch im zwölften!

Die Sozialdemokratie aber dankt den freisinnigen Wahlrechtsräubern die Gelegenheit, an ihre babylonischen und sächsischen Siege auch ihre Berliner Erfolge zu reißen.

### Wahlresultate.

(In Klammern stehen die Ziffern von 1908.)

5. Kreis.		
Sozialdemokraten	320	(311) Wahlmänner
Freisinnige	217	(224) "
Stichwahl	1	" "
Zusammen	538	Wahlmänner
6. Kreis.		
Sozialdemokraten	406	(398) Wahlmänner
Freisinnige	323	(348) "
Stichwahl	5	" "
Zusammen	734	Wahlmänner
7. Kreis.		
Sozialdemokraten	394	(373) Wahlmänner
Freisinnige	275	(314) "
Stichwahl	4	" "
Zusammen	673	Wahlmänner
12. Kreis.		
Sozialdemokraten	326	Wahlmänner
Freisinnige	140	" "
Konservative	9	" "
Nationalliberale	54	" "
Stichwahlen	170	" "
Zusammen	699	Wahlmänner

An diesen Stichwahlen ist die Sozialdemokratie 74 Mal beteiligt. Zur absoluten Mehrheit fehlen ihr nur noch 25 Wahlmänner.

In allen Bezirken nahm die Zahl der sozialdemokratischen Wahlmänner zu — insgesamt um 55, die Zahl der freisinnigen ab. Im 12. Wahlbezirk zählten die Sozialdemokraten vor einem Jahre nach den Stichwahlen 314 Wahlmänner, die freisinnigen 165, die Konservativen 139, die Nationalliberalen 48. Die Konservativen haben den größten Erfolg — 130 Mandate sind ihnen so unter der Hand stöten gegangen! Wir gratulieren!

### Thüringen marschiert!

#### Gemeinderatswahltag in Weimar.

Genosse Vandert wurde trotz des Zusammengehens aller Parteien gewählt. Er zieht als erster Sozialdemokrat in den Gemeinderat ein.

#### Im schwarzen Sauerland.

Aus dem katholischen Sauerland in Westfalen wird ein sozialdemokratischer Wahltag bei der Gemeinderatswahl gemeldet. In Attendorn, einem bekannten katholischen Wallfahrtsort, siegte in der 3. Abteilung unser Genosse mit 153 Stimmen über den Zentrumskandidaten, der nur 138 Stimmen erhielt. Der Sieg verdient um so größere Beachtung, als die Wahl öffentlich ist und das ganze katholische Sauerland, das in besonders hohem Maße unter dem direkten Einfluß der katholischen Geistlichkeit steht, bisher als unantastbarer Besitz der katholischen Kirche und des Zentrums stand.

### Politische Uebersicht.

Der Frevel der Thronrede. Die Niederlage der Reaktion in Sachsen und Baden hat, wie es scheint, die preussischen Konservativen um den Rest der Besinnung gebracht. Während Herr v. Henning in seiner bekannten Reichstagsrede von der preussischen Wahlreform wie von etwas Unermeidlichem sprach, und es ihm nur noch um das Weiter der Reform zu tun war, während die „Kreuzzeitung“ eine ähnliche Haltung beobachtete und in konservativen Kreisen der Gedanke einer konservativ-ultramontanen Reform — die allerdings danach gewesen wäre — zusehends Boden gewann, will man sich jetzt wieder auf den Standpunkt der reinen Negation zurückziehen und von einer Aenderung überhaupt nichts wissen. An der Spitze ihrer letzten Nummer veröffentlicht die „Kreuzzeitung“ die Zuschrift eines preussischen Herrnhäuslers, worin Regierung und Parteien vor jedem Versuch, das geheiligte Dreiklassenwahlrecht anzutasten, unter Androhung sämtlicher Lebens-, Leibes- und Höllenstrafen gewarnt werden. Nachdem Herr Henning über die „Un-

belehrbarkeit“ der Liberalen weitert, die ihm natürlich noch immer nicht reaktionär sind, lobt er weiter:

Aber die Staatsregierung? Sollte Herr v. Bethmann wirklich den Weg weiter beschreiten, welchen Herr v. Bismarck im Interesse seiner Blaupolitik mit der Aufkündigung der Thronrede so verhängnisvoll eingeschlagen hat? Wäre es nicht nach all den Erfahrungen in Sachsen, in Baden eine ungeheuerliche Verblendung, um nicht zu sagen ein ungeheuerlicher Frevel, den letzten Dalt, den letzten Damus niederzureißen oder auch nur in seinen Grundfesten zu erschüttern, welcher uns in Deutschland, in Preußen zur Sicherung von Staat und Gesellschaft und Monarch gegen die immer heftiger andringenden Wellen der Revolution noch übrig bleibt? ... Sollte es wirklich dazu kommen, so wird, wie wir hoffen, die konservative Partei sich einmütig gegen solche Absichten erheben; und sollte sie im abgeordneten-hause unterliegen, so wird das Herrenhaus einigend seiner hohen Bestimmung, gebotenenfalls den Gemischten gegen eine las Verderben führende Politik zu bilden, sich seiner Aufgabe gewachsen zeigen ...

Mit unverhüllten Worten wird hier die Wahlrechtsrebellion der Junker gegen die Krone angekündigt, die in der Thronrede ausgesprochenen Absichten werden in den Augen der Standesgenossen als „frevelhaft“ gebrandmarkt und schließlich die schleunige Einberufung des angekündigten konservativen Parteitags gefordert, um dort den Widerstand gegen jede „über das wirkliche Bedürfnis hinausgehende Aenderung des Wahlgesetzes“ zu organisieren. Auf diese Weise sollen der König und die Regierung gezwungen werden, sich wortbrüchig zu machen.

Das preussische Volk wartet mit Spannung, was die Krone und ihre Regierung auf diese frechen Herausforderungen und schamlosen Zumutungen eines preussischen Granden zu antworten hat.

Wahlziffern aus Baden und Sachsen. Die Gesamtziffern des ersten Wahlganges bei der babylonischen Landtagswahl werden in der „Frankfurter Ztg.“ noch einmal den Ergebnissen der Wahl vom 19. Oktober 1905 an die Seite gestellt. Es ergibt sich da:

Parteien	Hauptwahl 1905	1909 gegen 1905
Liberaler Vereinigung	98,244	105,229 - 2,665
Zentrum	90,840	125,458 + 34,618
Sozialdemokratie	62,635	59,451 - 3,184
Konservative u. Bündler	27,031	11,146 - 15,885
Mittelständler	4,243	- 4,243
Sonstige	1,092	2,105 + 2,013
Zusammen	306,284	296,064 + 10,220

Zutreffend wird diese vergleichende Zusammenstellung erst, wenn man die Stimmen der rechtsstehenden Parteien und auch die auf sonstige Kandidaten entfallenen zusammenfaßt, da die für Konservative, Bündler und Mittelständler abgegebenen Stimmen im wesentlichen Zentrumsstimmen sind. So gerechnet, ergibt sich für die gesamte Rechte ein Stimmenrückgang von 16,499 gegenüber der Hauptwahl von 1905. Dieser Rückgang trifft hauptsächlich das Zentrum.

In Sachsen erhielten bei der Hauptwahl am 21. Oktober:

Sozialdemokraten	489 420	Stimmen
Nationalliberale	338 040	"
Konservative und Bund der Landwirte	315 150	"
Freisinnige	103 830	"
Reformer und Mittelständlervereinigung	25 380	"
Zusammen	1 272 100	Stimmen

Interessant ist der Vergleich der einzelnen Wählerklassen. In Dresden sind, wie mitgeteilt, insgesamt 147,977 Stimmen abgegeben worden, und zwar für die Kandidaten der Mittelstandsvereinigung 80,865 Stimmen, für die Nationalliberalen 46,430 Stimmen, für die Freisinnigen 7826 Stimmen und für die Sozialdemokraten 62,856 Stimmen. Was nun die Zahl der Wähler anbetrifft, so verteilt sie sich auf die einzelnen Parteien wie folgt:

Parteien	Wähler mit Stimmen				insgesamt
	1	2	3	4	
Mittelstandsvereinigung	1496	2217	1445	5150	10308
Nationalliberale	1876	3093	2472	7738	15179
Freisinnige	525	707	498	1102	2827
Sozialdemokraten	31858	11671	3132	2065	38726
Zusammen	25755	17688	7542	16055	67040

Die Sozialdemokratie hat also 62,856 Stimmen gegen 85,221 bürgerliche Stimmen, aber 38,726 Wähler gegen 28,314 bürgerliche Wähler. Also die absolute Mehrheit der Wähler. Das wird auch für ganz Sachsen zutreffen. Die Sozialdemokratie hat weiter bei den

Einstimmenwählern die erdrückende Mehrheit  
Zweistimmenwählern eine große Mehrheit  
Dreistimmenwählern auch noch die meisten Stimmen  
und nur bei den Vierstimmenwählern, in der Domäne der Hausbesitzer und Großköpfe, sitzen die Mittelständler und Nationalliberalen im Sattel.

Nationalliberale und Sozialdemokratie. Die rheinischen Nationalliberalen hielten Sonntag in R. a. N. einen außerordentlichen Parteitag ab, auf dem die Kandidaten



Abgeordneter Dr. Dingmann über die jüngsten Erfolge der Sozialdemokratie ausproch. Er führte u. a. aus:

Wird etwa in Zukunft die deutsche Sozialdemokratie an ihren Erfolgen gebindert werden? Wer einharmigen einen klaren Blick für politische Dinge hat, wird mehr und mehr einsehen müssen, daß wie erst am Anfang dieser Entwicklung stehen. Die Sozialdemokratie wird noch viel mehr Raum für sich in Anspruch nehmen und nehmen wollen.

Der Redner wünschte, daß als Gegenmittel das politische Verständnis schon in der Schule gefördert werde. Heute liegt es so, daß diejenigen deutschen Jünglinge, die aus sozialdemokratischen Kreisen heraus in das Heer eintraten, nach dieser Richtung hin einen weiten Vorsprung vor all denjenigen hätten, die aus anderen Schichten der Bevölkerung dem Heere zugeführt werden. Das sei ein bewundernswertes Zeugnis.

Reichstagsabgeordneter Fuhrmann führte aus, daß angeht die sozialdemokratischen Erfolge ihn in manchen Stunden ein Gefühl der Mutlosigkeit überkommen habe. Er prophezeit den Sieg der Sozialdemokratie in Halle und führt dann — unter stürmischem Beifall der Anwesenden — weiter aus:

Wir stehen jetzt vor der Frage: Sollen wir dem Ruf von rechts folgen, um der Sozialdemokratie gegenüberzutreten, besonders wenn auf der rechten Seite wieder Stimmen laut werden, die erklären, mit dem allgemeinen Wahlrecht läßt sich nicht weiter regieren? Und ich weiß, daß gewisse Schichten die Meinung und den Willen haben, diese Stimmung des Vorkriegs, das vielleicht erstreckt vor der roten Welle zurückzutreten, um die Reaktion zu steuern. Man wird sagen: Es gibt nur ein Heil: Die Reaktion. Wir haben alle Verantwortung, diese Frage nicht zu prüfen, und wir können ungegen, ohne Parteipolitik, diese Dinge anheben. Ich habe diese Frage geprüft und erkläre: Wir lassen uns durch diese rote Welle nicht schrecken!

In der darauf folgenden Diskussion lehnte der Abgeordnete Fuhrmann, als er noch einmal das Wort ergriff, ein Bündnis mit der Sozialdemokratie ab. Er sprach sich auch gegen die Übertragung des Reichstagswahlrechtes auf den preussischen Landtag aus.

### Die süddeutschen Industriellen zur Arbeitslosenversicherung.

Wie vielen anderen Körperschaften hat die badische Regierung auch dem Verband süddeutscher Industrieller den Plan unterbreitet, den badischen Gemeinden die Errichtung einer Arbeitslosenversicherung auf kommunaler Grundlage vorzuschlagen. Der Verband befragte seine Mitglieder; sie sprachen sich aber einmütig gegen die Einführung der Arbeitslosenversicherung aus. In einer Eingabe hat darauf der Industriellen-Verband die Regierung, im Interesse der badischen Volkswirtschaft das Programm endgültig fallen zu lassen. Das wäre nun nicht verwunderlich, denn man kennt ja das Unternehmertum zu gut und erwartet von ihm kein soziales Verständnis für die traurige Lage der Arbeitslosen. Großes Interesse erweckt aber die Begründung der Ablehnung. Sie läßt einen Schluß zu, wie die Industriellen über die derzeitige Handelspolitik der Regierung und der Mehrheit des Reichstages denken. Da heißt es:

Man fördere mehr wie bisher in unserem Vaterlande durch eine gesunde Industrie- und Export-Politik die Interessen der deutschen Industrie, dann wird man schneller und auf direktem Wege das erreichen, was man auf Umwegen durch übertriebene soziale Fürsorge erzielen will. Es wäre besser, statt die Arbeitslosigkeit in ihren Ursachen zu bekämpfen, sie durch eine gesunde deutsche Industrie- und Exportpolitik zu bekämpfen. Dieser direkte Weg wird zu einer Erhaltung der deutschen Industrie führen und die Industrie damit in die Lage versetzen, in immer größerer Umfange Arbeitsgelegenheit für unsere ständig anwachsende Bevölkerung zu schaffen. Der direkte Weg ist von größter nationaler Bedeutung und muß zu einer geraltigen Steigerung der Produktivität unserer Volkswirtschaft führen, der indirekte Weg ist unwirtschaftlich.

Die Arbeitslosen würden, das darf man schon stark unterstreichen, zehnmal lieber in geregelten Lohn- und Lohnverhältnissen leben, als daß sie an dem mageren Knochen einer Arbeitslosenversicherung zehren. Es ist aber furchtbar, wie Arbeitslosen an die Adresse der Regierung zu verweisen,

an eine Regierung, die sich lediglich als Geschäftsführerin der Agrarier und ihrer egoistischen Eppischkeit betrachtet.

**Die neuen Männer.** Der Reichstag findet bei seinem Beginn, dessen Zeitpunkt noch immer nicht feststeht, eine fast völlig neue Regierung vor. Herr von Bethmann-Hollweg erscheint als Reichskanzler, sein seitveriges Amt als Staatssekretär des Innern hat Herr Delbrück übernommen. Herr Dr. Sydow hat ein anderweitiges Unterkommen als preussischer Handelsminister gefunden, seinen Platz auf den Rängen des Bundesrates als Reichs-Schatzsekretär nimmt Herr Verminth ein. Auch der Mann vom Kriegsschatz, General v. Einem ist verschunden, statt seiner wird General Tostias v. Peringen das Amt eines Kriegsministers, der nicht viel zu sagen hat, zu führen haben. Nun ist auch noch Herr Dr. Meiering durch Herrn Lisco ersetzt worden, so daß als Kaiser-Vertrauensminister nur Admiral v. Tirpitz und der Postbureauksrat Kräfte übrig bleiben. Auch auf der anderen Seite des Präsidentensitzes wird man manch bekanntes Gesicht nicht wiedersehen. Der bayerische Vizepräsident v. Dürckhardt ist Präsident der königlichen Bank in Nürnberg geworden, der Reichs-Präsident Dr. Fischer, der seit 10 Jahren im Bundesrat wirkte ist in den Ruhestand getreten, welchem Beispiel auch der badische Reichsrat Scherer gefolgt ist. — Eine Menge neuer Männer, doch das System bleibt noch immer das alte.

**Dr. Meiering ging freiwillig.** Eine Berliner Korrespondenz meint, ausdrücklich betonen zu sollen, daß der Rücktritt des Staatssekretärs Dr. Meiering keinerlei politischen Hintergrund habe. Weßhalb erst diese ausdrückliche Versicherung? Daß bei dem vordem Reichskanzler Meiering die Politik nicht in Frage kam, darüber ist man sich wohl allgemein klar. Die betreffende Korrespondenz ist aber jedenfalls davon überzeugt, daß an einen freiwilligen Rücktritt eines Ministers oder Staatssekretärs in der Regel kein Mensch denkt, deshalb sollte hier das, bei Herrn Dr. Meiering ganz Selbstverständliche, noch besonders unterstrichen werden.

**Sächsische Minister und sächsische Wahlen.** Das amtliche „Dresdner Journal“ schreibt:

Die von einem Berliner Blatte gebrachte Meldung, der Minister Graf Bismarck von Eckardt habe sich dahin geäußert, die Regierung sei über das Einbringen der Sozialdemokratie in die zweite Kammer kein Schwere befohrt und es sei der Wunsch der Regierung, daß sich die sozialdemokratischen Abgeordneten auch tatsächlich an den Arbeiten für das Wohl des Landes beteiligen möchten, ist von Anfang bis Ende erfunden.

Der Eindruck eines solchen Ministerwortes konnte für die Stichwahlen zu schlimm werden, deshalb muß das Dementi erfolgen.

Im Gegenteil, der Minister hat sich im entgegengelegten Sinne bemüht. Er empfing die Vertretung des Ausschusses nationaler Arbeiter und Gehilfenorganisationen.

Der Minister erwiderte die einzelnen vorgetragenen Wünsche und drückte seine Freude über die Fortschritte aus, welche die nationalen Arbeitervereine in den letzten Jahren gemacht haben. Er kam sodann auf die gegenwärtige Unzufriedenheit des Arbeiterstandes zu sprechen, wies auf die durch kaiserliche Politik inaugurierte soziale Gefährdung hin und betonte, daß ein schnelles Vordringen zu einem schneller zum Ziele führen werde, als die Aufstellung radikaler Forderungen. Das ein großer Teil der Arbeiterchaft dies erkläre, sei ein Zeichen der Gesundung der Verhältnisse.

Was für liebe Kerle sind doch die Arbeiter alle! vor den Wahlen!

**Vom Wahlsieg in Sachsen.** Im 47. sächsischen Wahlkreise wurde der Genosse Richter als gewählt gemeldet. Bei der amtlichen Aufzählung der Stimmen wurden einige für ihn abgegebene Stimmen für ungültig erklärt, sodaß ihm 6 Stimmen an der absoluten Mehrheit fehlen. Unter diesen Umständen ist eine Stichwahl notwendig und sind sonach nur 15 Sozialdemokraten gewählt.

**Neue Steuerpläne.** Das Reichs-Kanzleramt hat an die Bundesstaaten das Ersuchen gerichtet, schleunigst Erhebungen zum Zwecke der Einführung einer Reichs-Verbrauchssteuer anzunehmen. Man rechnet mit einem künftig steigenden Ertrag von 20 Millionen Mark.

**Riesendemonstrationen in Hamburg.** Montag Abend fanden in Hamburger Stadtgebiet 19 öffentliche Volksversammlungen statt mit der Tagesordnung: „Nieder mit den indirekten Steuern“ und der Jubiläum an Francisco Ferrer in Spanien. Sämtliche Versammlungen waren überfüllt. Die Zahl der Besucher wird auf 25.000 Personen veranschlagt; viele Tausende bekamen keinen Einlaß. Sämtliche Versammlungen waren politisch nicht übermäßig gegen die indirekten Steuern und gegen den Justizmord an Ferrer angenommen.

**Hochverratssprossen.** Praxene vieler Art, vordem eine Festlichkeit, scheinen sich jetzt häufen zu wollen. Am 4. November haben sich vor dem Reichsgericht in Leipzig die verantwortlichen Redakteure der in Berlin erscheinenden anarchistischen Zeitung „Der freie Arbeiter“, Ledwiz und Pabst, zu verantworten. Ihnen wird an Vorlage, durch Veröffentlichung von antimilitaristischen Artikeln und aufstrebender Illustrationen — Hochverrat verübt zu haben. Die eine der Illustrationen ist eine Nachbildung des bekannten Gemäldes von Delacroix „Die Freiheit führt das Volk“, die sich in der ersten Nummer des „Freien Arbeiters“ befand. — Das sind die deutschen „Ferrer-Prozesse“.

**Der Bierkrieg in Leipzig ist beendet.** Die Gastwirte und Brauereibetriebe haben sich auf einen Preis von 20,50 Mk. pro hl geeinigt, was einen Aufschlag von 2,70 Mk. bedeutet. Das Bier soll jetzt 15 Pfg. statt bisher 14 Pfg. kosten. Eine Versammlung der Gastwirte erklärte die Differenzen mit dem Brauereibetrieb für erledigt. Die Prozesse, die aus dem Bierkrieg entstanden sind, wurden niedergelassen. Wie es in einem dem Bierkriegschlag enthaltenden Schreiben des Brauereibereins an die Gastwirte heißt, soll die Entlastung von Brauereibetrieben möglichst schonend erfolgen. Wenn auch damit die Verhältnisse der Brauereiarbeiter noch nicht mehr endlich gebessert sind, so werden doch Entlastungen in dem geplanten Umfang — 600 Arbeiter — nicht vorgenommen werden.

**Aus der bayerischen liberalen Partei.** Der freisinnige Landtagsabgeordnete Professor Dr. Günther ist aus dem Nationalverein ausgetreten und begünstigt diesen Schritt damit, daß Herr Dr. als Generalsekretär des Vereins entgegen dessen tagungsgemäßer Aufgabe langsam und beharrlich auf eine Annäherung aller liberalen Elemente hinarbeiten, nunmehr zu dem bedauerlichen Bismarck im bayerischen Liberalismus eine sehr scharf ausgesprochene Stellung einnehme und sich damit selbst den kämpfenden befehle.

**Aus einer „sozialdemokratischen“ Krankenkasse.** Ein beliebtes Mittel der Schatzmacher im Kampfe gegen die Arbeiterbewegung ist der Hinweis auf die „Mißwirtschaft in den sozialdemokratischen Krankenkassen“. Eine der badi am meisten genannten Kassen ist die Leipziger Ortskrankenkasse, die größte bestehende Krankenkasse überhaupt. Von welcher Art die „Mißwirtschaft“ in ihr ist, bezeugte treffend der Oberbürgermeister von Leipzig, Dr. Dittich, bei einer Besichtigung der neu errichteten Heimstätte der Leipziger Ortskrankenkasse in Naumhof bei Leipzig. Die Kasse hat im Frühjahr die frühere Dr. Göbelsche Heilanstalt in Naumhof für 70.000 Mark erworben und in ein Erholungsheim, namentlich für nervös erkrankte Kassenmitglieder, umgewandelt. Einrichtlich des noch zu zahlenden Kaufpreises — einmweilen wird ein Nachschuß von 4 Prozent gezahlt — hat die Kasse rund 180.000 Mark dafür aufgewendet. Sie hat ein Kurbad und ein Sonnenbad eingerichtet, reizende Anlagen und eine Abegasse geschaffen. Vom Rat der Stadt Leipzig wurden 28.000 Quadratmeter Garten- und Wiesenland auf 25 Jahre zu einem Pachtzins von jährlich 100 Mark gepachtet. Jetzt sollen weitere 12.000 Quadratmeter hinzu genommen werden, damit die Patienten, namentlich Nervöse, geeignete Gartenarbeit verrichten können. Das Erholungsheim ist für 46 Pfleglinge eingerichtet, es ist alles groß, hell und freundlich, alle Räume sind elektrisch beleuchtet und mit Zentralheizung versehen. Das Heim liegt dicht am Walde und findet bei allen Pfleglingen nur Lob und Anerkennung. Am Sonntag wurde das neue Heim der Kasse — sie hat noch drei ähnliche Anstalten — außer von dem genannten Bürgermeister vom Kreischaupfann von Leipzig, vom Amtshauptmann von Grimma und mehreren Stadtverordneten aus Leipzig besichtigt. Der Oberbürgermeister Dr. Dittich beglückwünschte den „sozialdemokratischen“ Kassenverband wiederholt zu der Errichtung. Dabei betonte er, daß das zahlreiche Erscheinen der Eingekommenen befunde, noch lebhaftes Interesse in Leipzig an der Errichtung der Ortskrankenkassen herrsche. Leipzig habe in der Errichtung solcher Heimstätten geradezu vorkühlich gearbeitet. Daß der Vorstand dieses Heim errichtet habe, sei ein weiterer Schritt auf der betretenen Bahn. Die Kasse habe nicht nur ihre Aufgabe in der Heilung von Krankheiten gesehen, sondern sie treffe auch Vorkehrungen zur Vorbeugung von schwereren Krankheiten und zur völligen Wiederherstellung der Kranken. Was er tun könne, werde geschehen zur Förderung der Bestrebungen der Krankenkasse. Wenn man hier sehe, wie Kranken geholfen werden soll, werde sich auch ein Weg finden lassen, die Kasse zu unterstützen. Er hofft, daß sich das Gebäude entwickeln möge zu einer Stätte, auf der die Kranken Erholung finden und von der sie mit freundlichen Erinnerungen scheiden.

Das sind Worte der Anerkennung für die Tätigkeit eines „sozialdemokratischen“ Kassenverbandes, wie man sie anders nicht tollfassen kann. Den reichsverbändertlichen Vätermännern wird das natürlich wenig in den Kram passen.

## Ausland

### Sin politischer Mord.

Am Dienstag früh ist der japanische Staatsmann und Generalgouverneur von Korea, Magues Ito, von einem Koreaner ermordet worden. Wie der Peters-

## Victoria.

Roman von Minna Kautsky.

29) (Nächste Fortsetzung.)

Es war ein Fürstentum aus der Babenberger Zeit, da nun dem gänglichen Verfall preisgegeben war. Durch die romantischen Fenster guckt jetzt das Blau des Himmels, und das Gemäuer, dessen abgebrochener Anwurf hier und da die alte Freskomalerei hervorstreut, ließ, war von Schlingengewächsen umrankt. Hier, knapp an der marmornen Schwelle, wo zwei kurze Säulen der schön gerundeten Bogzungen, wuchs ein Solanderbaum. Er loeben in voller Blüte stand. Rings umher sprachen stehende Stäbe, wuchernde Flecken und hochaufragende Türpfeiler in wilder Uppigkeit. Es lag ein passiver, zugleich ein wichtiger Reiz in diesen Überbleibseln aus längerem vergangener Zeit, deren Fortschrittsprozess die Natur selbst beehrte.

Oswald blieb einen Augenblick wie in Verzückung stehen, dann aber drängte ein überquellendes Gefühl, das nur der Künstler kennt, zur Tat, zur Wiedergabe. Er war erregt, voll Schaffensfreudigkeit.

Bald hatte er den richtigen Standpunkt gefunden, und in fröhlicher Geschäftigkeit hatte er seinen Malkasten geöffnet und einen Keinen mit einem überspannten Bindrahmen herausgenommen. Er setzte sich auf einen moosbewachsenen Stein, und die Betwand vor sich auf den Rücken haltend, begann er zu zeichnen. Die Sonne hatte bald den Fleck erreicht, auf dem er saß, und die Hitze begann ihm fühlbar zu werden. Mit der steigenden Temperatur wurde der Schwarm von Mücken und Stacheln immer dichter, und sie gebärdeten sich immer unruhiger. Er brannte eine Zigarette an, um sie durch den Rauch zu verdrängen und zeichnete ruhig weiter. Da berührte ihn jenes etwas, das uns die Nähe eines anderen Wesens verleiht; er wandte sich um und sah das Mädchen mit dem Malergerät einige Schritte hinter sich stehen.

Unbeweglich und still, wie transmutiert, stand sie da. Es war der klügliche Blick, den er auf die kleine, in hübschen Ratten geliebte Gestalt warf. Sie sah da und melken ließ nicht, tief er ärgerte sich, indem er aufsprang. Ich habe Sie mit Ungehörigkeit erwartet. Geben Sie doch, ich bin schon halb gelähmt.

Er nahm ihr den großen weißen Schirm aus der Hand, hob den Stein auseinander, so daß er eine beträchtliche Menge Licht, und ließ ihn mit dem spitzen Ende in die Erde. Das Licht wurde hergesteuert. Er bemühte sich hierauf, den Stein, auf dem er gesessen, befehle zu schütten und den Fuß-

stetel an dieselbe Stelle zu setzen und begann mit dem Aufstellen einer kleinen Staffelei. Er nahm die ineinander geschobenen Teile auseinander und befestigte sie mit den Schrauben. Er haite dies alles ruhig und geschäftig bewerkstelligt, ohne aufzuheben. Jetzt entnahm er seinem Malkasten die Palette und begann, die Farben aufzulegen, da bemerkte er das Mädchen, das er völlig vergessen, und erinnerte sich, daß er es noch nicht bezahlt hatte.

„Ja so“, sagte er und griff in die Tasche, erwickelte einen Silbergulden und reichte ihn ihr hin.

„Da haben Sie, mein Kind, ich danke schön.“

Franzel rüttelte etwas, das er nicht verstand.

„Nehmen Sie nur“, sagte er ungeduldig, „es ist schon gut.“

Er hielt einen Bündel Pinsel in der linken Hand und schob den Rahmen in das Loch der Palette, suchte dann mit der Rechten einen ziemlich dickeren aus und tauchte ihn in blaue Töne.

Er mußte jetzt die Luft anlegen, und das Geschäft nahm seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Als er mit dem Vertreiber arbeitete, wandte er sich einmal zufällig um und gewahrte zu seinem Erstaunen, daß das Mädchen noch immer da war und sich hinter ihm auf einen Stein gesetzt hatte. Er nahm die fast ausgerauchte Zigarette aus dem Mund.

„Nehmen Sie noch etwas?“

„Soll ich nicht warten, um die Sachen wieder hinhinzufragen?“ fragte sie leise mit einer heiseren Stimme, die recht unmelodisch klang.

Er lachte. „Nein, mein Kind, da müßten Sie lange warten, ich lange suchen erst an und denke nicht daran, sobald wieder forzu.“ Er unterbrach sich, um eine Wunde, die ihm in die Hand geschwunden und sein Blut sog, fortzublasen; in dem Augenblick setzte er eine andere ihm auf die Stirn. Er schüttelte sein Haupt mit dem Ungehörigen eines Jena.

„Wenn die verdammten Fliegen mich nur in Ruhe ließen, — auch der Rauch vertreibt sie nicht.“

„Und wenn soll ich wiederkommen?“

„Gar nicht, mein Kind — ich danke“, sagte er nervös; er schloß einen Stich im Halse.

„Warte, dann haben Sie mir zu viel gegeben.“

Er antwortete nicht. Mit einem Male sprang er auf. „Himmel und Hölle, das wird mich raufen machen!“ Mit einer heftigen Gebärde hatte er den Pinsel hinweggeschleudert und ließ sich nun den Hals, die Stirne, die Hand, herfallen, und da soll ich malen!“

Die Franzen war erkrankt zurückgekommen, sie referierte ruhig noch weiter, als hätte es sich selbst in Sicherheit zu

bringen. Er bemerkte es und brach in ein herzliches Lachen aus. „Fürchten Sie sich nicht — ich — er zuckte — die Ihnen nichts — gewiß nicht — Sie müssen freilich denken, das muß ein Märchen sein, der über einen Märchen so aufgebracht werden kann — nun, ich habe gelegentlich auch sanfte Augenblicke.“

Es kam ungemein lebenswürdig heraus, und schon hatte er sich wieder gesetzt und den Pinsel in die Hand genommen. Aber die kleinen Blutfänger hatten Geschmack an ihm gefunden und wollten ihn nicht aufgeben. Sie umschwärzten ihn immer dichter.

„Sehen Sie, mein Kind ein Maler ist hilflos, hilflos wie ein Kind, diesen Dampfren gegenüber!“

In komischer Verzweiflung sah er da, in der einen Hand die Palette, in der anderen den Pinsel, in dem er gerade die rechte Mischung hatte.

In diesem Augenblick setzte sich eine Wunde festlich auf seine Nase.

Er schüttelte mit dem Kopfe, er stampfte mit dem Fuße, es beirrte sie durchaus nicht.

Aber schon hatte die Franzen ein langstieliges Glas, ein Büchlein des wachsenden Frauenhaars aus dem Boden gerissen und es über seinem Kopfe schwingend, verscheuchte sie das Tierchen.

Es war ein dankbarer Blick, den er ihr schenkte.

„Das lasse ich mir gefallen, ein solcher Fächer wäre höchst zweckmäßig.“

„Wenn Sie erlauben, so will ich mich dahersetzen und ihn führen, Sie werden dann Ruhe haben.“

„Sie sind sehr gütig, aber es wird Sie ermüden und langweilen.“

Sie schüttelte lebhafte den Kopf.

„O nein, es ist so still hier und so schön.“

„So, empfinden Sie das?“

„Es tut mir wohl“, sagte sie einfach. Sie pfiffte mit Unwohlgefühl einige dieser silberhaarigen wachsenden Büschel, bond sie zusammen und sich seitwärts von ihm ins Gras legend, begann sie ihr Geschäft.

„Es ist ganz recht so“, sagte er zufrieden, „hätten Sie sich nur, meiner Staffelei allzu nahe zu kommen, mein —“ er brachte das Fräulein nicht heraus, „wie heißen Sie denn?“

„Franzen.“

„Nicht?“ wie haben uns ja gestern schon gesehen, nicht wahr? und wollten eben miteinander tanzen, als — wer war denn dieser Burche, der so stören dazwischen trat?“

„Der Andreas.“

(Fortsetzung folgt.)



Telegraphenagentur aus Chardin gemeldet wird, erfolgte der Mordanschlag auf den Fürsten Ito bei dessen Begegnung mit dem russischen Finanzminister Kozlowow auf dem Bahnhof in Chardin. Das Attentat wurde früh 9 Uhr verübt. Ito, der eben den Waggon verlassen hatte, schritt mit dem Minister Kozlowow und den russischen Offizieren die Front der Ehrenwache ab und ging gerade auf die Gruppe der ausländischen Journalisten zu, als hinter ihm mehrere Schüsse fielen. Von drei Kugeln getroffen stürzte der Fürst tödlich verwundet nieder. Der japanische Generalkonsul Kawakami wurde schwer, aber nicht lebensgefährlich verwundet und der Betriebschef der Südmandschurischen Bahn, Tanabu, wurde am Fuße leicht verletzt. Der Täter wurde verhaftet.

Im Verhör gab der Attentäter an, er sei nach Chardin gekommen, um den Fürsten zu ermorden. Er habe sein Vaterland rächen wollen. Ito habe während seines Aufenthaltes in Korea einige ihm nahe stehende Personen hingerichtet lassen. Die Leiche des Fürsten wird nach dem Süden befördert. Der russische Gesandte in Peking begleitet die Leiche bis Swantshen. Auf seine Anordnung werden die russischen diplomatischen Vertreter in Peking und Tientsin die Leiche empfangen. Kozlowow hat der japanischen Regierung durch den russischen Botschafter in Tokio sein Beileid ausgesprochen lassen. Außer den bereits genannten Personen wurde noch der persönliche Sekretär des japanischen Hofministers leicht verletzt.

Nach einer anderen Meldung handelt es sich bei dem Mordanschlag auf den Fürsten Ito um ein vorbereitetes Komplott. Auf der Station Tsitsing wurden bereits tags zuvor von der russischen Polizei drei mit Revolvern bewaffnete verdächtige Koreaner verhaftet. Den Anschlag auf Ito zu verhindern, war unmöglich, da die Bahnwärter auf die Bitte des japanischen Generalkonsuls Kawakami allen Japanern das Betreten des Bahnhofs gestattet hatten. Der Mörder ist dem Aussehen nach von einem Japaner nicht zu unterscheiden. Alle Personen waren gleich ihm der Gefahr ausgesetzt. Fürst Ito verließ 20 Minuten nachdem die Schüsse auf ihn abgegeben worden waren. Die auf der Station Tsitsing verhafteten Koreaner haben eingestanden, daß sie nach Tsitsing gekommen waren, um die Ermordung Ito zu organisieren.

Die Erregung in Japan ist groß, weil Japan auf solche Weise mit dem Fürsten Ito, seinem besten und geschäftlichsten Staatsmann verloren hat. Ito wurde 1840 als Sohn eines Bauern geboren, ging 1862 mit vier anderen jungen Japanern nach England, wo er sich europäische Bildung aneignete und machte auch später mehrfach Reisen nach Amerika und Europa zur Erweiterung seiner Bildung, als er schon in Japan hohe Ämter bekleidete. 1885 wurde Ito der Grafen, 1896 der Fürstentitel verliehen. Ein halbes Dutzend Mal bekleidete Ito die Würde eines japanischen Ministerpräsidenten, er hat in dieser Eigenschaft den Antritt seines Vaterlandes an die Kultur der Neuzeit gebracht und Hochdruck betrieben. So daß man ihn mit Recht als den Schöpfer des modernen Japans bezeichnen kann. Die Erfolge, die Japan im Krieg mit Rußland errang, sind auch nicht zum wenigsten das Verdienst von Ito's scharfer und energischer Arbeit auf diplomatischem wie kulturellem Felde gewesen.

Ein Koreaner hat den Fürsten Ito ermordet, also ein Angehöriger des Volkes, das infolge seiner angestammten Trägheit von den rücksichtslos sich ausbreitenden Japanern unterjocht und in unendliche Lande geschlagen worden ist. Korea und später ein erheblicher Teil der Mandschurei als wirtschaftliches Kolonialgebiet und Eroberungsgebiet der Japaner bilden den Steigpreis der Kriege mit China und Rußland, und Fürst Ito, der strenge Nationalist und Imperialist, den man nach Absetzung des alten Kaisers von Korea als Regenten nach Seoul geschickt hatte, um mit eiserner Hand jede Rebellion gegen das japanische Joch zu ersticken, sorgte dafür, daß dieser Steigpreis seinem Lande nicht mehr entfliehen konnte. Fürst Ito hat in Korea ein gar geistreiches Regiment geführt, und als er im Februar dieses Jahres nach Japan zurückkehrte, konnte Korea als fast völlig annektiertes japanisches Neuland betrachtet werden. Dafür sorgte auch die von Fürst Ito und Fürst Katsura gegründete Siedelungsgesellschaft für Korea die von der japanischen Regierung kräftig unterstützt wurde.

Fürst Ito war also ein Koreaner gründlich verhaßt, wodurch die Mordtat von Chardin begreiflich wird. Die Morte nach Chardin und seine Begegnung mit Kozlowow war durch neuere russisch-japanische Schwierigkeiten veranlaßt worden, die sich durch unklare Abmachungen im Frieden von Portsmouth über die nördlichen Teile der Mandschurei herausgestellt hatten. Wo es diplomatische Schwierigkeiten zu lösen gab, da gehörte Fürst Ito als japanischer Bevollmächtigter hin. Jetzt hat ein koranischer Mörder den Fürsten im 59. Jahre seines Lebens niedergestreckt.

Bei dem Attentat wurde der japanische Generalkonsul Kawakami schwer, aber nicht lebensgefährlich verwundet, der Betriebschef der Südmandschurischen Bahn, Tanabu, wurde am Fuße leicht verletzt.

Österreichische Finanzreform. Die neuen Steuern, die der österreichische Finanzminister ankündigt, sind folgende: Erhöhung der Branntweinsteuer von 90 auf 140 Kronen pro Hektoliter; eine Erbschafts- und Schenkungssteuer im Betrage von 10 Millionen, eine Erbschafts- und Personaleinkommensteuer; die Einführung einer Jungweinsteuern; Erhöhung der Dividendensteuer von den Aktiengesellschaften, indem eine Zusatzsteuer bei Dividenden über 10 Prozent progressiv bis 6 Prozent steigend eingeführt wird; erhöht wird die Besteuerung natürlicher und künstlicher Mineralwässer oder Sodawasser mit einem Ertrage von 4 Millionen. Da werden unsere österreichischen Genossen bald den Schnapsboden antrocknen.

Im Abgeordnetenhaus imberpeltete Steinfelder den Finanzminister über die finanziellen Maßnahmen der Prager Eisenindustrie-Gesellschaft und über die Stellung der Regierung zu der geplanten Gedülhen- und Steuerhinterziehung. Die Eisenindustrie-Gesellschaft habe kürzlich versucht, bei der Liquidation der böhmischen Montangesellschaft den Anteil des Staates um einen großen Teil der Übertragungsgebühren zu verkleinern. Noch ein anderer, ungleich drastischerer Schwund berichte sich unter der Leitung Kretschmairs und mit teilweiser Billigung der staatlichen Aufsichtsbehörde vor. Die Prager Eisenindustrie-Gesellschaft plane die Erhöhung des Aktienkapitals von 26 auf 37 Millionen. Das habe eingetragene Vorzeichen sei unbegreiflich, auch sei es unbegreiflich, daß die Regierung sich in Verhandlungen über solche Pläne einlasse.

Neue Kundgebungen in Spanien. Für nächsten Sonntag ist eine große Protestkundgebung der Republikaner gegen die Rede Marra's geplant. Auch die Liberalen werden sich an dieser Versammlung beteiligen. Die liberale Presse ist sehr entrüstet über die Äußerungen Marra's und wirft ihm vor, wie ein Revolutionär gehandelt zu haben. Das Blatt „Imparcial“ glaubt daß die Regierung auf diese Herausforderung mit Taten und nicht mit Worten antworten werde.

Wladimir Gorbunow, russischer Botschafter in Berlin, hat den Botschafter des Fürsten Ito als einen Mann bezeichnet, der die Fremden — ganz wie anderswo. Wie nämlich nach Paris aus dem 21. Oktober gemeldet wird, veranlaßte der Sultan nach Vermeidung der Marabon-Konflikte die Ulema und Notabeln und las ihnen ein von ihm verfaßtes Gedicht vor. Das Poem wendet sich gegen Europa, das bereit sei, die Marokkos zu verdrängen. Schon seien die Spanier in das Rif eingebrochen, und die Franzosen würden folgen, aber der Emir erhebe sich und bereite sich mit Hilfe der Stämme im Meer zu wehren. — „Hörst du das, wehrte Gorbunow dem Kaiser! Man sieht, sogar die Berber sind gelehrt.“

### Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 27. Oktober.

#### Arbeiter-Abfahrter!

Sonntag, den 31. Oktober: Große Agitationstour. Alle Arbeiter-Abfahrter werden ersucht, sich daran zu beteiligen. Mitunter und Emptaraga werden des Materials nicht, wie ertüchtlich mitgeteilt, Sonntag selbst, sondern schon Sonnabend Abends von 5—8 Uhr in der „Volkswacht“, Neue Graupenstraße 5/6, durch den Genossen Schütz.

Die deutsch-national-antifemistischen Handlungs-Gesellschaften berufen sich heute Abend eine öffentliche Versammlung. Wir laden unsere Mitglieder, diese Versammlung nicht zu besuchen, weil die Deutsch-Nationalen unsere letzte Versammlung boykottiert haben.

Centralverband der Handlungsgehilfen (Ortsgruppe Breslau). \* Ueber Spanien, das Land der västlichen Menschheit und Fuhrer der Welt, hält Oberlehrer Dr. Guffin die Donnerstag Abend bei Casper, Wladimirstraße 38, einen Vortrag mit Lichtbildern. Jeder hat freien Eintritt.

Arbeiter-Stenographie. Der Arbeiter-Stenographen-Verein (Lithem Kreis) hat von jetzt ab Bohrauerstraße Nr. 10. Eine kinematographische Vorstellung wird am Sonntag Abend 8 Uhr im großen Saale des Gewerkschaftshauses stattfinden. Zur Aufführung kommen u. a.: „Von Moskau nach Monte Carlo“, „Ein Ausflug nach den Marokkos“, „Die japanische Väter-Industrie“, „Die Mischehe“ und eine humoristische Satire. Der Eintrittspreis ist für Erwachsene auf 20 Pf., für Kinder auf 10 Pf. festgesetzt.

Das Volkstheater des Sozialdemokratischen Vereins am kommenden Sonntag bietet ein ausgezeichnetes Programm und verspricht deshalb einen gungreichen Nachmittags. Die musikalische Leitung liegt wieder in den Händen des Herrn Müller. Der Eintrittspreis beträgt à Person 30 Pf. Der Beginn des Konzertes ist auf 3 1/2 Uhr angesetzt.

Tafeln zur Kollektion finden im Monat November in der ganzen Stadt wieder mehrere statt.

In dem städtischen Baumfall am Leubsdamm 69, bei welchem (siehe in der Beilage) infolge Bruches des Gerüsts der Zimmermann Wankke abstürzte und sich dabei verletzt, ist weiter zu melden, daß die Fortführung des Baues nicht ohne weiteres vorläufig unterbrochen und das betreffende Baumaterial beschlagnahmt worden ist, bis der Restaurationsbauamt die Unfallstelle besichtigt und sein fachmännisches Gutachten abgegeben haben wird.

Herzogliche Erben. Als vor einiger Zeit, so meldet uns ein Perichthaler, ein hiesiger Geschäftsinhaber starb, fand sich in seinem Erben ein hiesiger, daß seine erste Lebensanstellung, die bei ihm eine lange Reihe von Jahren treue und umfängliche Dienste geleistet hatte, mit einer Erbschaft von 30.000 Mark bedacht war. Die Kammer des Verstorbenen war über diese Testamentsbestimmung nicht wenig erregt, zahlte aber die Summe anstandslos aus. Es wurde aber festgestellt, daß die schlichte amirchologische Beklägerin während ihrer Dienstzeit in dem Geschäft auch noch ein Vermögen von mehreren Tausend Mark erlangt hatte, die auf der Eheparasse eingezahlt waren. Dieser Umstand erregte den Verdacht der hinterbliebenen Familie, und sie suchte nun sich nachzuweisen, daß diese Erbschaft des Bräutigams nur von — Berechnungen beim Unterhaltungen, herabzuheben „sollen“. Ob ihr dies gelingen wird, dürfte von dem Urteil des Gerichts abhängen. Vor der Hand ist die Freude der Erbin aber recht bitter getrübt.

War's ein Raubfischer? Als in der Nacht zum Mittwoch der diensttätige Schutzwart an der Antonienstraße im Stadtpark einen Mann bemerkte, der in einem Rahne stand, kam er auf die Vermutung, daß der Mann, bereit durch einen solchen Raubfischer, der sich dem Range zu entziehen wußte und nun im Wasser herumspülte, auf diesen letzten Fischfang machte. Er rief daher den vermutlichen Raubfischer an und forderte ihn auf, aus dem Wasser zu kommen. Dieser aber weigerte sich und bediente sich der gerade hiesigen Antworten. Der Schutzwart ließ sich veranlassen, Feuerwaffen zu holen, die er dem in dem inländischen Raubfischer ans Ufer schafften und der Polizei übergeben. \* Feuer. Am Dienstag, Abends 6 1/2 Uhr, wurde die Feuerwehre nach Scheinigerstraße 12 gerufen. Hier waren im Waschhause durch eine Petroleumlampe Kohlen in Brand geraten, der sich bis zu dem Balken fortzieht. Als die Feuerwehr ankam, war das Feuer bereits abgeblüht, aber die Wehr machte noch ein großes Loch in die Decke schlagen, um auch die noch glimmenden Teile des Balkens abzulöschen.

### Aus Schlesien und Polen.

Neusalz, 27. Oktober. Notwehr? Auf dem Schutzweg nach Alt-Tschau wurde der Lehrer Körner, ein leicht erregbarer Mann, der eine Dame von einer Kirnmesfeier begleitetete, Nacht auf der Dorfstraße von zwei Burken befallen, von denen der eine ihm ins Gesicht leuchtete. Als in dem des-regen entstandenen Streite der Lehrer zu Boden geworfen wurde, zog er seinen Revolver und schoß einen der Angreifer, den Schlosser Koch aus Ruffen nieder; der andere, ein Fabrikarbeiter Bergmann aus Neusalz, wurde durch einen Schuß so schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. — War der Lehrer so schwer bedroht, daß er zwei Leute einfach niederschloß?

### Neueste Nachrichten.

#### Die Landtagswahlen in Berlin.

Berlin, 28. Oktober. Die Uewähler-Stichwahlen im 12. Wahlbezirk finden erst am 18. November, die Abgeordnetenwahl am 30. November statt! Die Hauptwahlen gingen unter zögerlicher Beteiligung vor sich. Allgemein fiel es auf, daß die Deamtion sich zum Teil der Stimme enthielt, oder im Gegensatz zur vorigen Wahl statt für den Konterkandidaten für den liberalen Kandidaten stimmte. Auch die Lehrschaft beteiligte sich diesmal im Gegensatz zu früher nur sehr lau, was wohl auf die Haltung der freisinnigen Stadtverordneten-Mehrheit in der Gehaltsfrage zurückzuführen ist.

#### Die amtlichen Wahlziffern von Koburg.

Koburg, 26. Oktober. Nach der amtlichen Feststellung sind bei der Reichstags-Wahl im Wahlkreise Koburg am 22. Oktober insamt 13.722 Stimmen abgegeben worden. Davon

speziell Reaktionen: Die Reichstags-Wahl am 22. Oktober 1907 mit dem Wahlergebnis: Dr. D. u. d. Koburg (Rad.) 644 Stimmen. Mehr ist somit gewählt.

#### Ein Nachspiel zur Zeppelin-Katastrophe.

Stuttgart, 27. Oktober. (S. L. B.) Vor der letzten Sitzung der hiesigen Landtag-Sitzung kam gestern die Katastrophe des Zeppelins bei der Scherbenen-Verhandlung. Es fragte der Reichsanwalt Dehler gegen den Grafen Zeppelin. Dehler hat bei dem Unfall so schwer Verletzungen erlitten, daß er dreimal operiert wurde und ihm ein Bein abgenommen werden mußte. Er verlor vom Grafen ein Schmerzensgeld in Höhe von 10.000 Mk., sowie Zahlung sämtlicher Kosten. Graf Zeppelin hat 3000 Mark unter der Bedingung, daß Dehler anerkennt, daß die Zahlung aus liberalen Gründen erfolge. Der Richter hat das Anerkenntnis nicht angenommen. Die Verhandlung wurde am 14. Tage vertagt, um den Abschluß eines Vergleiches herbeizuführen.

#### Typhus in Württemberg.

Neustlingen, 27. Oktober. (S. L. B.) An Typhus sind 17 Personen gestorben.

#### Bombenexplosion in München.

München, 27. Oktober. (S. L. B.) Ein neuer Bombenanschlag mit Sprengstoff wurde gestern Abend vor dem Justizpalast verübt. Kurz nach 6 Uhr Abends erlöschten Schüsse mit gewaltiger Detonation. Man fand eine mit Ammoniumsalzen, Schrauben und anderen Eisenwaren gefüllte Blechbüchse, deren Inhalt durch Handmasse in Brand gesetzt worden war. Kennenswerter Schaden wurde nicht angerichtet.

#### Die Spanische Stos.

Paris, 27. Oktober. (S. L. B.) Kurz vor der Ermordung des japanischen Botschafters Ito durch die Finanzminister Kozlowow eine wichtige Unterredung mit dem Kaiser. Beide wurden gewarnt, sich nicht öffentlich zu zeigen, da gegen sie ein Anschlag geplant sei. Die abgebrochenen Verhandlungen zwischen den beiden Regierungen.

#### Folgen des Grenzbesuchs.

Paris, 27. Oktober. (S. L. B.) Die Botschaften nachstehenden Zeitungen erörtern das Thema sehr vorzüglich gehaltene Mitteilungen über den Grenzbesuch mit dem Kaiser und dem Kaiserin. Die Botschaften nachstehenden Zeitungen erörtern das Thema sehr vorzüglich gehaltene Mitteilungen über den Grenzbesuch mit dem Kaiser und dem Kaiserin. Die Botschaften nachstehenden Zeitungen erörtern das Thema sehr vorzüglich gehaltene Mitteilungen über den Grenzbesuch mit dem Kaiser und dem Kaiserin.

#### Spanien.

Madrid, 27. Oktober. (S. L. B.) Der republikanische Senator Ortega erklärte, nach der Rede Marra's müsse die republikanische Partei sich der liberalen Armee anschließen und mit Entschlossenheit das Kabinett Moret unterstützen. Ortega sagt die Lage als sehr ernst auf.

Berlin, 27. Oktober. (S. L. B.) Bei den Vorbereitungen des Reichsbauhaushalts für 1910, bei denen es nach der Steuerreform mehr als je ist, Einnahmen und Ausgaben einigermaßen in Einklang zu bringen, sind bisher an den Forderungen der einzelnen Reichsbehörden 120 Millionen Mark vom Reichsschatzamt abgepfiffen worden. Diese Abträge beziehen sich, wie veranlagt, auf alle Reichsbehörden. — Auf Militär, Marine und Kolonien jedoch nicht.

Berlin, 27. Oktober. (S. L. B.) Gestern Nachmittag entstand in der Riechwerke-Fabrik der Frau-Steuer eine Kessel-Explosion, bei der zahlreiche Frauen leicht verletzt wurden. Die Ursache der Explosion ist unbekannt.

Berlin, 27. Oktober. (S. L. B.) In einem Kinematographen-Theater der Admiralstraße brach Feuer aus. Es kam zu einer Panik. Eine Frau wurde schwer verletzt.

Budapest, 27. Oktober. (S. L. B.) Bei Stababtheilung wurde ein Eisenbahnwagen von Bauern überfallen, weil er mehrmals Hundstiere überfahren hatte.

Phon, 26. Oktober. Der hiesige Gemeinderat beschloß mit 35 gegen 8 Stimmen eine Straße und einen Platz nach Feuer zu benennen.

London, 26. Oktober. Der Korrespondent der „Daily Mail“ in Venedig meldet, daß die dortige Zeitung der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung einen neuen Generalstreik proklamieren, weil die Polizei das Protestmeeting gegen den Parteibehuf verboten hat. Abends kam es zu Zusammenstoßen zwischen der Polizei und dem Mob, wobei 3 Personen verwundet und mehrere verhaftet wurden.

### Wasserstand Nachrichten der Oder.

Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand
27. 10.	1,910	2,181	13,751	1,681	1,681	1,681	1,681	1,681	1,681
28. 10.	0,971	2,100	581,821	2,141	1,741	2,100	1,801	1,801	1,801
Wasser	1,681	2,100	1,246	0,714	0,714	1,831	1,561	0,041	1,881

### Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus. Mittwoch, den 27. Oktober: Arbeiter-Abfahrter-Verein. Versammlung. Zimmer 1. Steinarbeiter. Versammlung im Zimmer 3.

Donnerstag, den 28. Oktober: Maler-Versammlung. Zimmer 2. Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Sitzungsabend von 9 Uhr im Zimmer 7.

Freitag, den 29. Oktober: Krankenkasse der Brauer und Metzger. Versammlung im Zimmer 2.

Sozialdemokratischer Verein Breslau. Freitag, den 27. Oktober, Sonntag, den 31. Oktober, Sonntag, den 10.—11. Nov., Auszahlung der Abonnementkonten. Die Auszahlung erfolgt nur im Dislokationslokal Poststraße 62.

Dislokationslokal (Oberer). Sonntag, den 31. Oktober, Vormittags 8 Uhr, vom Dislokationslokal, Poststraße 62, aus, Ritterstraße-Station. Alle Mitglieder des Dislokationslokal sind zu dieser Arbeit eingeladen. Dislokationslokal 14 (Oberer Tor).

Sonntag, den 31. Oktober, früh 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung vom Dislokationslokal aus. Alle Mitglieder sind hierzu eingeladen. Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land). Neuwahl.

Sand-Distrikt 3 (Bezirk I u. 2). Sonntag, den 31. Oktober, Vormittags 7 Uhr, „Volkswacht“-Agitation. Das Material wird bei den Mitgliedern in Empfang genommen. Jeder fleißige Genosse wird ersucht, daran teilzunehmen.

Sand-Distrikt 11 (Bezirk Deutsch-Billa). Sonntag, den 31. Oktober, Vormittags 7 Uhr, Flugblattverteilung. Treffpunkt bei Herrn Kolner.

Für die Interessierten übernimmt die Redaktion nur die rechtliche Verantwortung.



Stadt-Theater.

Wittwoch, 7 Uhr: „Fau“... Donnerstag, 7 1/2 Uhr: „Carmen“...

Lobe-Theater.

Wittwoch, 7 1/2 Uhr: „Die geschiedene Frau“... Donnerstag, 7 1/2 Uhr: „Der fidele Bauer“...

Volks-Vorstellungen Im Thalia-Theater.

Donnerstag Eisenbahner-Verein. „Dasemanns Töchter“... Freitag: Gruppe D. 1. Vorstellung. „Ein toller Einfall“...

Schauspielhaus

Wittwoch, Anfang 8 Uhr: „Vergelt's Gott“... Donnerstag, 8 Uhr: „Die Förster-Schriemel“...

Liebig's Etablissement.

Letzte Woche. Annie Tharau. Gudrun Hildebrandt und 10 neue Attraktionen.

Viktorla-Theater.

Gastspiel Jean Blatzheim und das neue Spezialitäten-Programm.

Zeltgarten

Dir. H. Krinski. Täglich. Eintritt 30 Pf.

Künstler-Vorstellung

Eintritt 30 Pf.

Palmengarten

Dir. H. Krinski. Oktober-Fest in 2 Kapellen.

Verlangen Sie auch im Konsum-Verein Unionsloren.

Pfänder-Auktion. Freitag, den 5. November 1909.

Pfänder-Auktion. Mitte November 1909.

Pfänder-Auktion. Mitte November 1909.

Pfänder-Auktion. Mitte November 1909.

Pfänder-Auktion. Mitte November 1909.

Pfänder-Auktion. Mitte November 1909.

Pfänder-Auktion. Mitte November 1909.

Pfänder-Auktion. Mitte November 1909.

Pfänder-Auktion. Mitte November 1909.

Pfänder-Auktion. Mitte November 1909.

Pfänder-Auktion. Mitte November 1909.

Pfänder-Auktion. Mitte November 1909.

Pfänder-Auktion. Mitte November 1909.

Pfänder-Auktion. Mitte November 1909.

Pfänder-Auktion. Mitte November 1909.

Pfänder-Auktion. Mitte November 1909.

Pfänder-Auktion. Mitte November 1909.

Pfänder-Auktion. Mitte November 1909.

Pfänder-Auktion. Mitte November 1909.

Pfänder-Auktion. Mitte November 1909.

Pfänder-Auktion. Mitte November 1909.

Pfänder-Auktion. Mitte November 1909.

Pfänder-Auktion. Mitte November 1909.

Pfänder-Auktion. Mitte November 1909.

Pfänder-Auktion. Mitte November 1909.

Pfänder-Auktion. Mitte November 1909.

Pfänder-Auktion. Mitte November 1909.

Pfänder-Auktion. Mitte November 1909.

Pfänder-Auktion. Mitte November 1909.

Pfänder-Auktion. Mitte November 1909.

Pfänder-Auktion. Mitte November 1909.

Pfänder-Auktion. Mitte November 1909.

Pfänder-Auktion. Mitte November 1909.

Pfänder-Auktion. Mitte November 1909.

Pfänder-Auktion. Mitte November 1909.

Pfänder-Auktion. Mitte November 1909.

Pfänder-Auktion. Mitte November 1909.

Pfänder-Auktion. Mitte November 1909.

Pfänder-Auktion. Mitte November 1909.

Pfänder-Auktion. Mitte November 1909.

Pfänder-Auktion. Mitte November 1909.

Pfänder-Auktion. Mitte November 1909.

Pfänder-Auktion. Mitte November 1909.

Pfänder-Auktion. Mitte November 1909.

Pfänder-Auktion. Mitte November 1909.

Pfänder-Auktion. Mitte November 1909.

Pfänder-Auktion. Mitte November 1909.

Pfänder-Auktion. Mitte November 1909.

Pfänder-Auktion. Mitte November 1909.

Bräuer's Festfale

Sonnabend, den 30. Oktober 1909.

Gross. Herbst-Vergnügen

der Breslauer Elektr. Monteur. Lotillon, Blumen-Polonäse, Verlosung etc.

Altwasser! Altwasser! Arbeiter-Gesang-Verein „Freie Sänger“

Herbst-Vergnügen

Gefang - Theater - Tanz.

Wo treffen wir uns in Waldenburg?

Automaten-Restaurant

Freiburgerstrasse.

Zum Lessing, Adalbertstrasse Nr. 10.

Reell! Gut! Billig!

Regulatoren, Freischwinger, Taschenuhren, Ketten, Ringe, Broschen, Ohrringe etc.

Arnhold Rosenthal, Uhrmacher.

Beinkleid

aus einem vorzüglichen, ausserordentlich haltbarem, echtem Strapazier-Zwirnbuxkin...

S. Gattentag

Altbückerstrasse 5

Damen-Filzhüte

billig direkt in der Fabrik

Freund & Krebs

Das

Wachsmittel

Persil

Henkel & Co., Düsseldorf.

Unter Wein ist billig! Nur dadurch, dass er durch viele Hände geht, wird er verteuert. Wir bieten an: 25 000 Flaschen

Herzberg & Comp.

Brot helles und dunkles, zu billigen Preisen.

Bekanntmachung.

Allen, die mit Gratis-Vergrößerungen hineingefallen sind...

Wer ein Porträt od. einen Semi-Emaille-Schmuckgegenstand...

Atelier Moltke

Inhaber Paul Ullrich

Man achte genau auf die Hausnummer Nr. 6...

Reisende und Klienten bei hoher Provision stets gesucht.

Bezugsquellen-Verzeichnis

der „Volkswacht“ für das niederschlesische Industriegebiet.

Abzahlungs-Geschäfte

Bäckereien und Konditoreien

Herz-Bräuerien

Damen-Konfektion

Brosen und Farben

Kaufhäuser

Möbel-Magazine

Manufaktur- und Modewaren

Musik-Instrumente

Papier- und Schreibwaren

Photographische Ateliers

Uhren und Goldwaren

chuhwaren und Schuhmacher

Zigarrenhandlungen.

Pu z. Wäsche und Wolwaren

Dequert, C.

Hesse, Max

Pewin, Martin

Sabek, Adolf

Wagner, Hermann

Wagner, Hermann

Wagner, Hermann

Wagner, Hermann

Wagner, Hermann

Wagner, Hermann

Wagner, Hermann

Wagner, Hermann

Wagner, Hermann

Wagner, Hermann

Wagner, Hermann

Wagner, Hermann

Wagner, Hermann



Der Meineidsprozeß Colander.

Die brutalen Mißhandlungen, denen ein Teil der Schüler... Die brutalen Mißhandlungen, denen ein Teil der Schüler...

Nach den umfangreichen Feststellungen der Personen und... Nach den umfangreichen Feststellungen der Personen und...

Prügel bis zur Bewußtlosigkeit. — Vorstehender: Womit denn? — Angeklagte: Mit einem Peitschenstock.

Die Angeklagte Zalkowsky bekundet weiter, daß die Mädchen... Die Angeklagte Zalkowsky bekundet weiter, daß die Mädchen...

Grunde soll denn jetzt die Angeklagte Zalkowsky gegen Sie aus... Grunde soll denn jetzt die Angeklagte Zalkowsky gegen Sie aus...

Die Angeklagte Marie Colander bekundet, daß sie es in letzter... Die Angeklagte Marie Colander bekundet, daß sie es in letzter...

Angst vor Colander.

Vorstehender: Hat er dies Ihnen gesagt oder hatten Sie... Vorstehender: Hat er dies Ihnen gesagt oder hatten Sie...

„An des Kaisers und Königs Majestät! Unsere Haus... „An des Kaisers und Königs Majestät! Unsere Haus...

Gnabengefuch an den Kaiser.

„An des Kaisers und Königs Majestät! Unsere Haus... „An des Kaisers und Königs Majestät! Unsere Haus...

Vorstehender: Wer hat diesen Brief zur Post befördert? — Eine Angeklagte meldet sich: Ich habe ihn Herrn Colander...

Die Angeklagte Art: An dem Sonntag nach der Verurteilung... Die Angeklagte Art: An dem Sonntag nach der Verurteilung...

Partei-Angelegenheiten.

Die erste männliche Frauentoniierung wurde unter... Die erste männliche Frauentoniierung wurde unter...

Die sozialistische Schule in Paris wird im November... Die sozialistische Schule in Paris wird im November...

Vor den Geschworenen.

Von Sepp Dertler.

(Schluß.)

Mich interessierten in diesem Augenblick ausschließlich die... Mich interessierten in diesem Augenblick ausschließlich die...

Inzwischen hatte der Herr Schwurgerichtspräsident seine... Inzwischen hatte der Herr Schwurgerichtspräsident seine...

Man brachte mich ins Untersuchungsgefängnis. Die Hand... Man brachte mich ins Untersuchungsgefängnis. Die Hand...

„Wie viel?“ fragte der Stationsaufseher. „Acht Jahre“,... „Wie viel?“ fragte der Stationsaufseher. „Acht Jahre“,...

„Nun war er weg, da begannen meine Zellenkammeraden... „Nun war er weg, da begannen meine Zellenkammeraden...

„Nun lag ich da auf meinem Lager. Ich war hoch erregt... „Nun lag ich da auf meinem Lager. Ich war hoch erregt...

„Ich dachte nach. Einen Augenblick, nur einen Augenblick... „Ich dachte nach. Einen Augenblick, nur einen Augenblick...

„... Verklagt die Kröhe... „... Verklagt die Kröhe...

So fluteten und ebieten meine Gedanken zwei Stunden... So fluteten und ebieten meine Gedanken zwei Stunden...

Am anderen Morgen sah ich zuerst nach meiner Spinne... Am anderen Morgen sah ich zuerst nach meiner Spinne...

„Was konnte denn das Tier dafür, daß die Menschen ihm... „Was konnte denn das Tier dafür, daß die Menschen ihm...

„Nimm Dir's nicht zu Herzen, die Jahre gehen auch rum!... „Nimm Dir's nicht zu Herzen, die Jahre gehen auch rum!...

Der schüttelte mir die Hand, jener sah mich bedauernd an... Der schüttelte mir die Hand, jener sah mich bedauernd an...

„Was ist das für ein Mann?“ Das waren nun die Verbrecher... „Was ist das für ein Mann?“ Das waren nun die Verbrecher...

„Hier in der Spülkelle, unter dem Gestank der Exkremente... „Hier in der Spülkelle, unter dem Gestank der Exkremente...

„Selbstverständlich erkenne ich das Urteil nicht an!“... „Selbstverständlich erkenne ich das Urteil nicht an!“...

„Dann ergreifen Sie also Berufung?“ fragte der Gerichts... „Dann ergreifen Sie also Berufung?“ fragte der Gerichts...

„Fällt mir nicht ein!“ „Dann unterschreiben Sie also das Urteil!“

„Niemand!“ „Ach! machen Sie doch keine Sachen. Acht Jahre ist ja... „Niemand!“ „Ach! machen Sie doch keine Sachen. Acht Jahre ist ja...

„Das Urteil hatte somit Rechtskraft erlangt. Ich stellte den... „Das Urteil hatte somit Rechtskraft erlangt. Ich stellte den...

„Einmal noch erhielt ich den Besuch eines Herrn Staats... „Einmal noch erhielt ich den Besuch eines Herrn Staats...

Aus aller Welt.

Reinobstendiebstahl in der Kapelle zu Czernochau... Reinobstendiebstahl in der Kapelle zu Czernochau...



# Herr Vogelsang.

Der Mansfelder Bergwerksdirektor Vogelsang lebt jetzt gute Tage. Er fühlt sich als Herr der Situation. Die Halberstädter Adressen rücken ein, die 36er aus Halle sind bei ihm eingezogen, auch die 66er aus Magdeburg sind da, und jeder Mann führt sechs bis sieben Patronen. Das würde, wie man leicht berechnen kann, genügen, die ganze Bevölkerung des Ges.- und Gebirgsbezirks tot zu schießen, selbst wenn jeder zweite Schuß daneben ginge. Um aber ganz sicher zu gehen, hat sich Herr Vogelsang auch noch eine Maschinenwaffen-Abteilung mit drei Maschinen-Gewehren kommen lassen, die ihre todspendenden Mündungen auf die Bevölkerung richten. Diese furchtbare Maschinerie zur massenhaften Einschüchtern der Menschen wird drohend aufgestellt gegen eine Arbeiterschaft, die sich nicht das allermindeste sonst zu schulden kommen ließ, als daß sie die gesellschaftlich gewöhnlichste Koalitionsfreiheit für sich in Anspruch nahm. Herr Vogelsang hatte es beliebt, fünfzig Bergleute, die sich dem Bergarbeiter-Verbande angeschlossen hatten, auf die Straße zu werfen, und ihnen die Wohnungen zu kündigen. Daraufhin taten ihre Kameraden, was nach dem Urteil nicht bloß von Sozialdemokraten jeder Arbeiter tut. Wenn er ein anständiger Mensch ist, so zeigen sich mit den Gemäßigten solldarisch. Aus solchen Anlässen entwickelte sich der Streik, durch den jetzt das friedliche Bergrevier in ein Kriegslager verwandelt wurde.

Der geistige Urheber dieser kriegerischen Maßnahmen gegen eine ruhige Bevölkerung, Herr Direktor Vogelsang, hat die Güte gehabt, sich gegenüber einem Zeitungs-Bericht über die Beweggründe seines Handelns auszulassen, und die Auskunft, die er dem hochheiligen Tag-gelehrten des Kapitalismus, einem Manne aus Scherls Reich, erteilte, ist folgendermaßen: „Wie ich jetzt, wie in Mansfeld Weltgeschichte gemacht wird. Der Gewaltige sagte:

„Meinen persönlichen Standpunkt möchte ich in den Worten ausdrücken, die ich kürzlich im Kriegerverein aussprach: Wie ich als preussischer Offizier auf den Ruf des Adolfs in den Kampf ziehen und auf dem Schlachtfeld bis zum letzten Atemzug ausbarren werde, so ist es mir in meinem Amte als gewerkschaftlicher Oberberg- und Hüttenleiter peinliche Pflicht, vor dem Ausbruch der Sozialdemokratie auch nicht einen Schritt zurückzuweichen.“

Kriegerverein, Offizier, Schlachtfeld — das paßt alles vorzüglich zu Kürassieren, 36ern, 66ern, sechszig Stück schweren Patronen, schußfertigen Maschinengewehren und aufgeschulten Bajonetten. Nur eines stimmt in der Rechnung nicht. Herr Vogelsang, dieser Don Quixotte des deutschen Schachmachers, vergißt in seinem edlen Latendrang vollkommen, daß er kein Blücher und kein Moltke, nicht einmal ein Windischgrätz oder ein Wrangel, sondern der bezahlte Bedienstete einer kapitalistischen Gesellschaft ist, der nicht Schlachten-rufen, sondern Geschäfte machen soll, und daß er auch im Falle des Mansfelder Streiks nicht das Vaterland zu retten, sondern Geschäftsinteressen zu wahren hat.

Herr Vogelsang verdient, daß man sich mit ihm beschäftigt, denn er ist ein Typus von internationaler Verbreitung, den man überall dort antrifft, wo sich die Klassenkämpfe noch in einem rohen Anfangsstadium befinden und das Unternehmertum noch keine Erfahrung mit der Praxis der Arbeitergewerkschaften gemacht hat. Der Mansfelder Direktor, wie viele seiner Kollegen, kennt gegenüber der Arbeiterbewegung nur eine Politik, die des brutalen Niederhaltens, und gegenüber einem etwa demnach sich erhebenden Streik keine andere Taktik als die des Niederbrechens um jeden Preis. Ueber die sinnlose Verfechtung eines solchen Verhaltens sind heute alle Beobachter einig, denen nicht ein transthafter Kollateralschaden oder unzählbare Profitsucht den klaren Blick getrübt hat. Wir möchten von vielen Stimmen nur eine zitieren, die des amerikanischen Professor S. C. Brooks, der in seinen Studien über

Arbeiterbewegung und Sozialismus — er ist nebenbei gesagt kein Sozialist — in schärfster Weise gegen „eine plutokratische Regierung“ eifert, die von einer schlecht bezahlten, mit Militärgewalt niedergebalteten Elitenklasse leben will, und der dann seiner allgemeinen Beurteilung des plutokratischen Gewaltregiments die folgende an die Adresse von Direktoren gerichtete Bemerkung anhängt:

„Ein bekannter Bahndirektor in New York bestätigte mir das alles und fügte hinzu: Wer mit der organisierten Arbeiterschaft nicht auskommen kann, hat einfach nicht die für einen solchen Posten nötige Befähigung. Mit Ausreden, wie „er wolle nur mit Einzelarbeitern, nicht mit den Vertretern der Gesamtheit unterhandeln“, blamiert er nur das Geschäft, das er betreibt.“

Das ist eine Bemerkung, die mitten ins Schwarze trifft. Unfähigkeit, die gegebene Situation der gesellschaftlichen Entwicklung zu überblicken, traffe Ignoranz in allen Fragen der Arbeiterbewegung und parteipolitischer Fanatismus, der von wirtschaftlichen Privatinteressen be- wehrt und unbewußt immer aufs neue entfaßt wird, hat das Unternehmertum im Kampfe gegen die Gewerkschaften schon manche Schlacht verlieren lassen. Herr Vogelsang, der mit Maschinenwaffen gegen die Organisation der Bergarbeiter zu Felde zieht, hat überhaupt noch nicht begriffen, um was es sich in den sozialen Kämpfen der Gegenwart handelt und wie sehr er durch sein unflüchtiges Verhalten die Interessen schädigt, die er „bis zum letzten Atemzug“ zu verteidigen meint.

Mit Parteipolitik hatte der Mansfelder Streik zunächst garnichts zu tun; erst Herr Vogelsang und die Behörden, die so unglaublich verblendet waren, seinen Wünschen zu willfahren, haben jene Vorgänge zu einem politischen Ereignis von großer Tragweite gemacht. Jetzt wird der Reichstag nicht unterlassen können, sich darüber zu äußern, jetzt werden Regierung und Parteien bekennen müssen, ob sie damit einverstanden sind, wenn eine friedliche, um ihre gesetzlichen Rechte kämpfende Bevölkerung auf Geheiß des Bediensteten eines kapitalistischen Unternehmens mit Hülfswaffen bedroht wird. Und wenn schließlich, was dank der besonnenen Haltung der Mansfelder Bergleute bestimmt zu erhoffen und zu erwarten ist, als einziger politischer Votum dieses Kampfes der freikonservative Dr. Otto Arendt aus dem Reichstagswahlkreis Mansfeld hinausgetragen wird, so dürfen sich die Bedrängten dafür bei Herrn Vogelsang bedanken.

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 27. Oktober.

### Geschichtskalender.

28. Oktober.

1476 Der Humanist Erasmus von Rotterdam.  
1864 Gründung der sozialistischen Internationale.

### Im Dienste seines fürstlichen Gläubigers.

Geradezu erstaunliche Einflüsse der Arbeitgeber auf die gelben Arbeitervereine kamen am Dienstag vor der Waldenburger Strafkammer zutage. Angeklagt war Genosse Wolff als Verantwortlicher der „Vollmacht“ wegen angelegter Verleumdung des bekannten reichstreuen Arbeiterführers Gustav Ermert. Im September vorigen Jahres veröffentlichte die „Vollmacht“ einen ihr aus dem reichstreuen Altkreisamt des fürstlichen Schlosses zu Waldenburg zugekommenen Brief des Leiters der fürstlichen Gruben, Regierungsrat Reindorf, an den reichstreuen Arbeiterführer Gustav Ermert. In dem Schreiben machte Herr Reindorf zur Bedingung, daß, wenn die reichstreuen Bergarbeiter-Vereine, die dem Bunde väterländischer Vereine angeschlossen sind, weitere Unterstützungen von den Grubenbestyrern erwarten wollten, sie aus dem Statut den Streik als zulässige Möglichkeit entfernen müßten. Diesen Brief hat Ermert seinen Mit-

gliedern vorenthalten und wir knüpfen daran Schlußfolgerungen, in denen das Verhalten des Herrn Ermert als Arbeiterverrat bezeichnet wurde, und gab den Meinung Ausdruck, daß wie dies als eine Art Verleumdung betrachten. Hierdurch verurteilte Herr Ermert, den die Veröffentlichung sehr unangenehm berührte, „beleidigt“ und strengte Privatklage an. Er erreichte auch eine Verurteilung des Genossen Wolff zu 6 Wochen Gefängnis, weil dem Angeklagten, der in zwei Terminen die Waldenburger Schöffengericht wegen Besorgnis abgelehnt hatte, nicht der „geringste Wahrheitsbeweis“ geblieben sei. Man hatte nämlich die vom Angeklagten beantragte Ladung von unparteilichen Zeugen und Sachverständigen ohne weitere Angabe von Gründen in beiden Instanzen abgelehnt.

Am Dienstag beschäftigte sich die Waldenburger Strafkammer als Berufungsinstanz noch einmal mit der Ermert-Verleumdung. Als Zeuge war diesmal Regierungsrat Reinhold, einer der Arbeitgeber Ermerts, geladen. Der Herr Regierungsrat gab ohne weiteres zu, daß er mit Ermert vor der Generalversammlung des Bundes väterländischer Arbeitervereine, auf der eine Statutenänderung vorgenommen werden sollte, über die Verleumdung gesprochen und mit ihm korrespondiert habe, damit die Bestimmung im alten Statut, die den Streik zuläßt, aus dem neuen Statut entfernt werde. Andernfalls müßten die Unterstützungen durch die Grubenbestyrer ausbleiben. Herr Ermert habe ihm versprochen, in diesem Sinne auf der Waldenburger Tagung zu wirken. Und wirklich fügte Herr Reinhold hinzu:

„Wir werden uns doch nicht eine Organisation großzügigen, die uns in kritischen Zeiten in den Rücken fällt. Deshalb habe er ein lebhaftes Interesse daran gehabt, daß die frühere Fassung des Statuts, die den Streik zuließ, aus dem Statut entfernt werde.“

Die Ermahnungen, Wünsche und Drohungen Reindorfs, die Zuschüsse zu entziehen, scheinen auch von Erfolg gewesen zu sein, denn in dem auf der Waldenburger Generalversammlung beschlossenen Statut ist unter allen Mitteln, die zur Besserung der Lage der Arbeiter angeführt werden, mit keinem Wort davon die Rede, daß auch eventuell der Streik in Frage kommen kann.

Der Beweis, daß Ermert durch sein warmes Eintreten für die Wünsche Reindorfs die Arbeiterinteressen verraten habe, ist nach Ansicht der Waldenburger Richter trotzdem nicht gelungen! Der Richterspruch zwischen Reindorf und Ermert, die Statutenänderung, die angeordnete Verweigerung der Zuschüsse, die Tatsache, daß Ermert vom Fürsten die Hypothek von 5000 Mark für seine Grundstücke im Siegerlande erhalten habe und sich dadurch in einem Abhängigkeitsverhältnis gegenüber seinen Arbeitgebern befinde, reichten nach Ansicht der Waldenburger Richter nicht aus, um Ermert mit Recht den Vorwurf des Verrats von Arbeiterinteressen und Häufstüßel zu machen.

Vergeblich war der Hinweis des Verteidigers des Angeklagten, Rechtsanwalt Wandmann-Breslau, daß seit dem Briefwechsel und den Unterredungen zwischen Reindorf und Ermert eine tatsächliche und erhebliche Statutenänderung stattgefunden habe, durch die den Arbeitern, die Mitglieder der reichstreuen Vereine sind, die beste und gesichertste Waffe, das Streikrecht, aus den Händen genommen wurde, daß Ermert Herrn Reindorf versprochen habe, auf der Generalversammlung in seinem Sinne zu wirken, daß Ermert sich durch sein Hypotheken-Darlehen in einem Abhängigkeitsverhältnis den Grubenbestyrern gegenüber befinde, die Waldenburger Strafkammer-Richter, der Vorsitzende war der nationalliberale Landtagsabgeordnete Krause, sahen darin keinen Verrat und Verkauf von Arbeiterinteressen. Ermert ist ein Ehrenmann und die gemachten Vorwürfe seien so schwere, daß die vom Vorberrichter erkannte Gefängnisstrafe von 6 Wochen durchaus am Platze wäre. Selbst wenn der Angeklagte Wolff noch unbekannt wäre, so führten die Waldenburger Richter aus, hätte müssen auf diese Strafe erkannt werden.

Der Vorsitzende des Bundes väterländischer Vereine, Sekretär der reichstreuen Bergarbeitervereine im Waldenburger Kohlengebiet, Herr Gustav Ermert, der von den Grubenma-

beständig wurden, gelang es nicht, der Lärter habhaft zu werden.

Interessant ist bei dieser ganzen Geschichte jedenfalls das eine, daß man auf diese Art erzählt, mit welchem wahnsinnigen Eifer diese wahren Heldenbilder ausgefaltet sind.

Eine skandalöse Geschichte teilte die „Richter R. Nach.“ mit: Der Arbeiter Trunken aus Halle hatte bei einem Brande fünf Menschen gerettet und wurde dabei so schwer verletzt, daß eine längere Arbeitsunfähigkeit eintrat. Jetzt wurde er mit seinem Antrage auf eine Unterstützung abgewiesen, weil er von der Gewerkschaft „Lein Dider“ erhalten hatte, sich in das brennende Haus zu begeben.

Bürgerliche Blätter wissen sich zu diesem Fall nicht anders zu stellen, als daß sie in einer Sammlung für den „armen Feibel“ anfordern. Solche Erbarmlichkeiten sind Sünden des Herrschens und lösen deshalb ihn ebenso wie die Behörden, die sich selbst bei so nachteiligen Ereignissen nicht frei machen können vom lächerlichen Formelkram.

Tod und Selbstmord eines Offiziers. In Graudenz erschoss am Montag auf der Besatzung der Leutnant Buchholz die Putschkaiserin Pieple, die bei ihm zu Besuch war. Das Mädchen war auf der Stelle tot. Hierauf richtete der Leutnant die Waffe gegen sich selbst und verlegte sich schwer. Es handelt sich um ein Liebesverhältnis.

In der Eifel fällt Schnee! Der Winter macht sich diesmal schon recht bemerkbar. Mehrere Eifel-Dörfer, so Kall und Gernsbach, waren über die Hochalpen, wurde vorgestrichen, wie gewohnt wird, vom kalten Schneesturm überzogen.

Die Zigeunerin als Kurpflegerin und Schwindlerin. Die regelmäßig groß immer in und um Berlin herum umherzuziehen und — Verarmungsgefahr — sind, das hat wieder einmal folgender Fall gezeigt, den die „Richter R. Nach.“ erzählt. In Berlin wohnt eine Familie, deren Oberhaupt ein Ungar hat, seit einigen Jahren gelähmt zu sein. Das hatte eine Zigeunerin ausgetanzen. Sie kam in die Wohnung des Kranken, behauptete, daß er wieder gesund werden könne, und erbot sich, ihn in Behandlung zu nehmen. Dazu war ein hübsches Geld notwendig. Nachdem ein solches geholt war, behauptete sie es unter allerlei „Geheimnissen“ in ein Leinwandstück zu nähen, das man auf das Leinwandstück legen solle. Als die Zigeunerin das Leinwandstück wieder anbot, lag das Geld

ein kleiner Totenkopf darin. Die Umstehenden waren des Entsetzens voll. Die Zigeunerin aber schlug noch ein letztes Mittel vor. Sie ließ sich drei Goldstücke und vier Silberstücke, im ganzen 54 Mark, geben. Darauf machte sie mit den Goldstücken allerhand Gokuspokus, stellte sie in ihre Tasche und versprach, in neun Tagen wiederzukommen. Sie kam schon am dritten Tage wieder, doch ohne Geld; dafür hatte sie sich eine jüngere Frauensperson mitgebracht und wollte noch mehr Geld haben. Der Kranke, der allein zu Hause war, hatte aber keines, worauf ihm die Zigeunerin den Vorschlag machte, er solle es sich von einem Nachbar borgen. Entschlossen ging er zum Nachbar zu dem Mann an, daß er beschwindelt werde und die Weiber müßten ohne das Geld abziehen. Mittlerweile wurde die Polizei benachrichtigt, und es gelang, die Weiber festzunehmen. Die Zigeunerin machte das Geld, das sie bei sich trug, herausgeben, und verpackte das übrige, was sie dem Kranken abgenommen hatte, durch ihren Mann nach Telow zu schicken. Richtig kam der Mann anderen Tages und brachte das Geld.

Angenehme Betrugsgeschichte. Ein graufiges, nebenspannendes Abenteuer, das Arthur Ricard, ein junger Farmer in Südbahata, vor einiger Zeit glücklich überlebt hat, schildert P. R. Thompson im „Wide World Magazine“. Ricard hatte eine neue kleine Farm übernommen, er schloß einzuweilen in einer provisorischen Hütte, die halb Stall, halb Hühler, an der Wand eines Hügelts errichtet war. Er war am Morgen erwacht, blieb jedoch noch einige Augenblicke liegen.

Während er noch mit halbgeschlossenen Augen dalag, hörte er plötzlich irgend einen Gegenstand mit einem matten Klack neben sich auf den Boden fallen. Er öffnete die Augen, um den Anlaß dieses Geräusches zu sehen; was er sah, beschrieb er selbst: „Dort, wenige Zentimeter von meinem Gesicht entfernt, lag etwas, was ich zunächst für einen Gartenhandschuh hielt. Aber ehe ich trodene Sinne völlig befehlen konnte, hörte ich ein hartes, trodenes Klappern und Knarren, ein dumpfes schmales Geräusch hob sich empor, jetzt sah ich es, ein grünes, hochhaft schauendes Kopf, der mir gerade zugewandt war: ich verstand nun, eine große Klapperschlange war hier zum Vorschein.“

Die Schlange war in höchster Erregung: der Kopf vom Dache hatte sie ertzt, nun wandte sie den Kopf mit den grünlich glühenden Augen nach allen Seiten, um zu sehen, ob irgend etwas Feindliches sah rege. Wie es war möglich war, daß ich heute noch nicht, aber es gelang mir, mit äußerster Willensanstrengung ganz ruhig liegen zu bleiben. Ich wußte, daß die geringste Bewegung meinen Tod bedeuten hätte. Es war kaum die Zeit, da der Blick der Klapperschlange am ge-

fährlichsten ist. Meine Augen waren geöffnet, ich wagte nicht, sie zu schließen. Da dicht vor mir war der Kopf des Reptils. Aber nun wurde es ruhiger und der Kopf sank herab. Ich hatte das Gefühl, daß Stunden verstrichen wären, aber später überzeugte ich mich, daß es sich nur um Sekunden gehandelt haben konnte. Die Schlange hatte sich beruhigt, das Klappern hörte auf; sie begann eine Art Rekonvaleszenzreise. Der Hals streckte sich, der Schwanz wurde dünner, die Ränge wuchs und dann sah ich es: direkt auf mein Gesicht kam sie zu. Ein eisiger Schauer riefte mir über den Rücken. Ich schloß die kalten Glieder glatt an meinem Halse, dann über meine Wangen abzukommen, meine Lippen, mein Kinn wurden abgetastet; dann kam der Kopf auf mein Auge zu. Ich konnte nicht mehr widerstehen, ich schloß das Auge schließend.

Im selben Augenblick lag das Reptil wieder aufgerichtet und sprungbereit, das zornige Knarren erklang. Dann, als alles ruhig blieb, näherte es sich wieder meinem Gesicht und die Prüfung begann von neuem. Mehrere Minuten lang betastete und umkreiste so die größte Kreatur meinen Kopf, dann kroch sie über das Leinwandstück in der Richtung meiner Knie.

Sie legte sich dort schlafen, aber Rettung war damit nicht gefunden, denn bei der geringsten Fingerbewegung schrie die Schlange auf und nahm Kampfstellung ein. Mit der Zeit aber schwand ihr Mut und sie begnügte sich, nur lauschend den Kopf zu heben. Langsam, ganz langsam gelang es Ricard, eine neben dem Bett stehende leere Gummehose zu fassen. Mit einer raschen Bewegung schlug er zu: doch die Klapperschlange war schon kampfbereit und antwortete mit einem Biss, der zum Glück in dem kurzen Ledersand endete. Eine Sekunde später hatte Ricard das Bettstück zusammengeknüllt und mit samt der Schlange hinausgeworfen.

Ich lehnte am Türpfosten, leuchtend, lachend, schreitend und zitternd. Dann verlor ich das Bewußtsein. Einen Monat lang lag ich in Fieberphantasien, ehe ich wieder zu mir kam. Die Schlange aber hatte ich damals getötet.“

Von Talchrand, dem ersten und schlagfertigen Diplomaten der Revolution und des ersten Kaiserreichs, wird in dem „ehemals“ u. a. folgendes Pontot mitgeteilt. In der konstituierenden Versammlung handelte es sich einmal darum, einen Präsidenten zu wählen. Der ehrgeizige Mirabeau entwarf das Bild eines idealen Präsidenten, wie er der Versammlung nötig sei. Dieses Bild glich Mirabeau wie ein Pruder dem andern. Talchrand machte darauf die analogische Bemerkung: „Ich wußte das, was Konstantin de Mirabeau gesagt hat, verstandlich: der Präsident muß unbedingt Blätter haben.“ Mirabeau hatte nämlich lauge



... seinen Bezirks ausgeschlossen wird, ist also nach Ansicht der  
Waldenburger Richter ein Ehrenmann, kein Verdächtigter an der  
Arbeitertätigkeit, trotzdem er den Wünschen der Arbeitgeber auf Be-  
schneidung der Arbeiterrechte in weitestem Maße entgegenkam;  
er ist nicht käuflich, trotzdem er von den Grundbesitzern  
bestohlen wird und sich von dem Fiskus Pleh 5000 Mark  
auf Hypotheken geschenkt hat.  
Wie man unter solchen Umständen noch wirkliche Arbeiter-  
interessen vertreten kann, ist uns und vielen anderen, auch nicht-  
sozialdemokratischen Arbeitern unverständlich, und deshalb be-  
neiden wir die reichstreuen Arbeiter um ihren Vertreter Ermerit  
nicht.

### Krankheitstage.

Wenn der Vater krank ist — o wie muß das die ganze  
Familie jähren. Das einzige Zimmer ist nun Krankenzimmer  
und die Kinder müssen sich in der kleinen Küche zusammen-  
drängen. Da sollen sie nun den ganzen Tag in ihrem liebsten  
Weisse gehalten, daß daneben ein Kranker liegt, der Ruhe, viel  
Ruhe braucht, um sich zu erholen. Und da sollen sie nichts  
Süßes spielen, nicht klettern, nicht poltern. Sollen in dieser  
schwierigen Bedrängnis tagelang freundlich und friedlich unter  
einander bleiben. Sollen nicht viel weggehen, weil die Mutter  
sie immer braucht, sollen keine Freunde mit nach Hause bringen.  
Und vor allem, ach! — sollen sie nicht immer gar so großen  
Lärm machen, fordert die Mutter, denn Vaters Krankheit kostet  
Geld, viel Geld.

Und die Mutter ist noch strenger und strenger und ungu-  
tgänglicher. Sie will dem Kranken Ruhe lassen und da gibt  
für die Kinder noch öfter als sonst abweisende Worte und  
hannende Blide. Und sie will doch neben der Pflegearbeit auch  
die Hausarbeit noch ordentlich besorgen. Und wie gar die  
Krankheit länger anhält, da legt sie sich wieder an ihre Näh-  
maschine und näht wieder halbe Nächte hindurch. Und es  
kommt zu der Sorge um den Kranken die Sorge, wie lange  
bringt ich's noch fertig, mit dem hohen Krankengeld und  
meinem hohen Verdienst? Euch alle zu erholen? Und wie sehr  
traure Eltern werden dann! Und sie jst und näht und  
...

Und wenn der Mann ein tüchtiger Mensch ist, so zerreißt  
es ihm das Herz, zu sehen, wie die Frau sich gramt und ab-  
quält. Und er willigt sich oft ruhelos in seinem Bett, weil er  
die graue Frau vor kommen sieht und ihr nicht wehren kann.  
Schreckliche Stunden der hilflosen Verzweiflung muß er aus-  
halten. Aber wenn solche Gefühle ihn durchwühlt haben, dann  
kommen auch Stunden der Klärung, der Ueberlegung, der Ein-  
sicht. Die Zeit der Genesung kommt: wie freundlich erwidert  
dann die Pflege der Frau, wie quellen neue Pläne und frische  
Gedanken mit der wiederkehrenden Gesundheit auf. Und eine  
befreite Seele jauchzt auf: die Not ist groß geworden, aber nun  
bin ich wieder da, nun bin ich wieder stark und froh genug,  
sie niederzuringeln. Und mit frischem Mute wird ein neuer  
Anfang gemacht.

Aber wenn die Mutter krank ist — o, wie fällt da die  
ganze Familie feindselig auseinander. Der Mann mag noch so  
beruhigt sein, aber er muß jeden Morgen fort zur Arbeit, er  
bringt's nicht fertig, auch noch den Morgenstand mit zu versehen  
und die Kinder. Er ist auch ungeübt und ungeklärt, er wird  
ungehulbig, er wird mühsam. Er kann nicht mehr verdienen  
als sonst, er braucht sogar ein paar Glas Bier mehr, um  
manchmal die Sorgen hinunterzuspülen. Der gute Wille allein  
reicht nicht aus, wo es so sehr an der Gewohnheit und der  
Vertrautheit fehlt, wo jeder zu helfen und für andere noch  
mit zu sorgen. Wo die Spannung der Frau sich in häuslicher  
Not oft pöblich verdoppelt, da verläßt die häusliche  
meistens. Und die Nachbarin mag noch so freundlich sein; aber  
sie hat selber Kinder, selber Arbeit genug. Sie nimmt anfangs  
die verlassen Kinder mal auf ein paar Stunden, sie sieht mal  
nach der Kranken, aber dann läßt der Eifer naturgemäß nach.  
Und die Kinder können noch so gut gewöhnt sein: wenn sie  
lange die Hand der Mutter nicht spüren, so verwahrsorgen sie  
doch.

Und so kriecht das größte Unbehagen und die trostlose  
Unordnung von allen Seiten her ans Bett des armen Weibes,  
steigt bis hoch an den Bettrand hinauf — und da hält sie es  
eines Tages nicht mehr aus und springt heraus und geht wieder  
an die Arbeit, wenn sie nur gerade stehen und gehen kann.  
Gründliche Erholung? Ach, für die Arbeiterfrau gibt's keine.  
Sie hat's selber für Faulheit, im Bett zu liegen, wenn sie sich  
noch bewegen kann. Bestimmtheit im stillen Krankenzimmer?  
Ach, niemand schafft ihr das. Sondern alles um sie herum  
schreit nach ihr, nach dem ordnenden, sammelnden, sorglichen  
Geiste. Und mit mühen Kräfte trägt sie die alten Lasten  
weiter.

Und Ihr wiagt noch zu lachen über diese armen, zermürbten  
Proletarierfrauen, die rettungslos einschlafen, wenn sie in einer  
Versammlung Abends stille sitzen und zupöbeln sollen? Güte  
Euch vor dem Verlagen. Denn es können leicht viele unter  
ihnen gefunden werden, die aus jedem Wochenende und aus  
jeder Krankheit nach zwei und drei Tagen aufgesehen sind mit  
jener schweigenden Heidenkraft, die sich selber vernichtet, um  
anderen zu dienen. Und niemand ehrt sie für dieses sanftlose  
Sichhinstern. S. M.

### Ueber Korsan's „sin'tenden Stern“

erhält jetzt auch die „Schief, Volkssig.“ eine Zuschrift aus  
Ober-Schlesien, in der es heißt:  
„Obgleich er die Finanzreform mit allen demagogischen  
Kräften für sich auszunutzen sucht, — will der „Korol“ nicht  
was an, was als ein Anzeichen für den politischen Bankrott  
Korsan's gilt. In der politischen Fraktion ist Korsan's gegen  
Napieralski und seine Richtung unersetzlich. Seine besten Freunde  
haben ihn im Etliche gelassen. Aus dieser Niederlage suchte er  
in Ober-Schlesien für sich Kapital zu schlagen, indem er sich in  
seiner Zeitung und in verschiedenen Versammlungen als den  
einzigen wahren Freund des Volkes anpries. Doch auch in  
Ober-Schlesien will nichts mehr gelingen. Das Volk kann es nicht  
verstehen, daß die politische Fraktion, die Korsan's mit fortw.  
Opfer und unter solch harten Kämpfen in Ober-Schlesien eta-  
blierte und die dem Volke Erlösung aus aller Not, der politi-  
schen, nationalen und wirtschaftlichen bringen sollte — das  
Volk auf einmal bei der Finanzreform verraten hat. Ent-  
weder hat Korsan's damals gekunkelt oder er ämniert jetzt —  
oder er hat beide Male gekunkelt! Die Wirkung ist, daß sich  
die politische Fraktion Ober-Schlesiens nun gegen den „Korol“  
von Korsan's zurückzieht und daß ihn in diesen Kreisen nie-  
mand mehr ernst nimmt. Das fühlt Korsan's. Seine einzige  
Stimmung ist noch das „Volk“. Doch im Volke hat er neben  
den Anhängern des „Korol“ einen sehr starken Konkurrenten  
— die Sozialdemokratie. Die Sozialdemokraten operieren  
gegen Korsan's mit denselben Mitteln, mit denen er einst  
gegen das Zentrum und die Christlichen operiert hat. — Die  
psychologische Stimmung, in die Korsan's durch jahrelanges  
Stehen das Volk versetzt hat, wird sich nach und nach gegen  
ihn selbst kehren und wird seinen sozialdemokratischen Gegnern  
zugute kommen. Wie die Zeitungen berichten, hat Korsan's in  
einer Versammlung am Sonntag auf seinem ureigensten Gebiet  
der Demagogie und Do-Überberg eine schwächliche Niederlage  
erlitten. Seine Haut war foga, febril. Er bekam dabei  
Dinge zu hören, die einem Korol's Herzen sehr peinlich sein  
müssen. Korsan's kann eben das V. nur oberflächlich, daß er  
erkennet ihn das Volk immer gründlich. Nur einige solcher  
Niederlagen — und der Stern Korsan's ist verschwunden.  
In einem konservativen Blatt waren jüngst die Zer-  
trümmerreste als Erben Korsan's angeführt worden. Wie

dieser Brief zeigt, glaubt das Zentrum an diese Erdbeben  
selbst nicht — jetzt sind wir an der Reihe!

\* Die Freibler Migration des Stadtverord-  
ne'en Simon im 30. Bezirk (Oslauer Tor) sollte endlich  
nach neun Monaten am 28. Oktober vor dem Bezirksaus-  
schuß zur Verhandlung kommen. Der Termin ist aber  
aufgehoben worden. Immer langsam voran! Würde  
man dieselbe Bedächtigkeit auch walten lassen, wenn es gälte,  
ein sozialdemokratisches Mandat zu fassen? Im Landtage  
wenigstens ging das hinauswerfen der vier  
Sozialdemokraten auffallend schnell, während man sich auch  
dort mit dem Mandat Rheinbacher in Rixdorf ebenso auf-  
fallend lange Zeit läßt. Es ist doch etwas Vertrauens-  
erweckendes um die preußische Verwaltungsgerichtspraxis!

\* Die Katholiken ziehen aus dem Fiasco ihres  
Breslauer Katholikentages bereits jetzt die Konsequenzen. Um  
Nehmsliches für 1910 zu verhindern, hat man schon seit Wochen,  
11 Monate vor der Zeit, mit den Vorbereitungen für die  
nächste schwarze Parade in Augsburg begonnen. Schon heute  
veröffentlicht das hiesige Organ der Pfaffen die Namen der  
Macher für 1910 und einen langen Saum zur Aufweirung  
der Frommen, damit Augsburg wieder gut mache, was  
Breslau verbrochen hat. Ja, ja, die Zeiten sind für die  
Schwarzen zurzeit nicht eben rosig, wo selbst in Baden und  
Westfalen die schwarzen Schäfchen desertieren!

\* Gleiche Brüder. Viele schlesische Blätter haben  
das Schneiderhonnepäpchen der Sozialistischer christlich-  
konfessioneller „Deutscher Reichspost“ über den „sozialdemokratischen  
Hausbesitzer“ abgedruckt und auch aus Eigenem noch  
etwas hinzugefügt. Unsere Nichtkatholiken haben die Blätter  
bis heute alle untergeschlagen. Gleiche Brüder!

\* Zum Tarifschluß in der Handschuh-  
industrie ist ergebnislos mitgeteilt, daß eine Lohnulage  
von 24 Pf. pro Dupend erfolgt ist, allerdings mit der Maß-  
gabe, daß nur 12 Pf. sofort und die weiteren 12 Pf. erst  
nach einem Jahre gezahlt werden. In der Web-  
warebranche ist eine Lohnerhöhung von 42 bis 68 Pf.  
pro Dupend erzielt worden. Der Erfolg der Bewegung ist  
also ein größerer, als es nach den uns zuerst gemachten  
Mitteilungen den Anschein erwecken konnte.

\* Die Beamtenbefolgungen für die städtischen Beamten  
Breslaus werden in der Sitzung am Donnerstag noch nicht zur  
Verhandlung kommen, da der Etat-Ausschuß zwei bezügliche Vor-  
lagen zunächst einer Unterkommission zugewiesen, die Ver-  
ratung der anderen beiden — Feb erbefolgungen — vertagt hat  
Eine sozialdemokratische Anfrage, inwiefern der Magistrat aus den  
Gehaltserhöhungen für die Beamten Konsequenzen aus den  
Arbeiterlöhne zu ziehen gewillt sei, wurde vom Ratm. re. dahin be-  
antwortet, daß sich der Magistrat mit dieser Frage noch nicht be-  
schäftigt habe. Da aber die Löhne der Arbeiter in den Be-  
triebswerken sehr hoch seien, könne hier an eine Ausbesserung nicht  
gedacht werden, solange die anderen Verwaltungen nicht etwas nach-  
gefolgt sind.

Erleuchtet werden nur die Vorläge betreffend die Auf-  
besserung der Beamtenpensionen unter 1500 M. und  
die Hinterbliebenenbezüge bis zu 1000 M. nach Maßgabe des neuen  
Pensionsgesetzes. Da zu werden 32.500 M. notwendig sein. Eine  
Anregung, die Grenze erst bei 3000 M. zu ziehen, fand keinen An-  
klang und wurde vom Magistrat bekämpft.  
Im Anschluß für Armen- und Wohlfahrtspflege wurden die  
Vorwürfe des Stadtv. Goldschmidt gegen die Verwaltung des  
Allerheilighospitals als haltlos verwiesen und die Mehrforderungen  
bewilligt.

\* Aus der Schuhfabrik von Wohlauer in der Nei-  
borfskahe gehen uns in der letzten Zeit viele Klagen der Ar-  
beiter zu. Abgesehen davon, daß in der deutschen Schuhindustrie  
die neuzeitliche Arbeitszeit fast überall eingehalten ist, arbeitet  
man bei W. noch länger. Es fehlt vor allem, an einer re-  
gelmäßigen Arbeitszeit. Seit circa 3 Wochen müssen all-  
abendlich kräftige Arbeiter nach Arbeitsmäßig im Betriebe zuri-  
ckbleiben, um, wie es heißt, die an den einzelnen Stellen auf-  
gestaute Arbeit aufzuräumen. In anderen, geschichtler geleiteten  
Betrieben kommt das nicht vor. Herr Wohlauer will eben billig  
produzieren. Daß das Beschäftigten der Arbeiter über die  
Arbeitszeit hinaus aber mehr Kraft und Licht kostet, als die  
Arbeit der einzelnen einbringt, sollte doch die Betriebsleitung  
langst wissen. Genuß können in einem Betriebe in der Kon-  
junktur vorübergehend einige Ueberstunden nötig werden, dann  
müssen dieselben aber für den ganzen Betrieb, und wie es  
sonst üblich, unter Zahlung von Ueberstundenzulagen er-  
folgen. Auch durch das Versehen der Arbeiter von einer  
Arbeit zur anderen, die zumeist einen Verdienstrückgang in sich  
trägt wird viel geklagt. Meist unangenehm empfinden es fer-  
ner die Arbeiter, daß am Feiertag einfach kommandiert  
wird, wer zu längerer Arbeit zurückbleiben muß. Als hätte  
der Arbeiter am Ruhntage gar nichts für sich zu tun! Sind  
doch viele von ihnen gezwungen, infolge des geringen Verdien-  
stes des Abends noch als Schöparbeiter für eigene Rechnung  
tätig zu sein. Des Abends soll die Arbeit aufgearbeitet wer-  
den, heißt es, aber es wird nicht berücksichtigt, daß am anderen  
Morgen dann keine vorhanden ist. Im Kleinhandwerk ist man  
eifrig bemüht, die vorrätige Schufter abzuverkaufen, in die-  
sem Großbetriebe aber soll sie schneidbar wieder eingeführt wer-  
den. Früher war nur ein Meister in diesem Betriebe und die  
Arbeit ging gut. Jetzt wo zwei, ja zeitweise schon vier Meister  
vorhanden sind, läßt die Ueberzeit zu sehen. Auch über die  
Verhandlung klagen die Arbeiter. Es sollte uns freuen, wenn  
durch diese Zeilen Abhilfe geschaffen würde.

\* Achtung, Seilmaier und Maschinenarbeiter! In  
der Waggonfabrik in Pausen ist sämtliche Kollegen wegen  
Nichtannahme eines reduzierten Tarifes aufständisch worden. Der  
Buzza nach Pausen ist unter allen Umständen fernzuhalten!

\* Billige Billets zu guten Konzerten. Das zweite  
vollständige Freitag-Symphoniekonzert des Breslauer Orche-  
sters findet am 29. Oktober im „Konzertsaal“ in Form eines  
Beethoven- und Wagner-Abends statt und wird  
von dem auf 50 Künstler verstärkten Philharmonischen Orchester  
unter Leitung des Herrn Musikdirektor Warner ausgeführt. Der  
Solist des Abends, Herr Karl Thuguit, (Tenor) hat unter  
anderem „Abt. laide“ v. Beethoven, das Liebeslied aus Wallräte  
und „Eräume“ von Wagner zum Vortrag gewählt. Das erstere  
Programm weist noch folgende Werke auf: 7. Symphonie  
in A-Dur von Beethoven, Ouvertüre zu „Lammhuf“, Vorspiel  
zu „Lohngrein“, Choralk nach Fiodens Liebeslied, aus „Tristan  
und Isolde“ mit Chor und Orchester aus „Der fliegende Holländer“  
von R. Wagner. Anfang 8 Uhr. Billets zu 30 Pfennigen (an  
der Kasse 75 Pf.) sind nur in der Expedition des „Volk-  
macht“ zu haben. Wir empfehlen allen musikhliebenden Be-  
suchern, sich rechtzeitig einzufinden.

von vier Angestellten. Belegzeit und gleichem Vertrauen zu ma-  
chen. Die Besucher des ersten Konzerts waren über die Musik-  
leistungsehrer zufrieden.

\* Ueber die Zahl der ausländischen Proletarier  
ist im allgemeinen wenig bekannt. Es gibt leider  
noch keine amtliche Statistik der auslän-  
dischen Wanderarbeiter, obwohl die Erwei-  
terung der Arbeiterwanderung Jahr für Jahr an Bedeu-  
tung für Volkswirtschaft und nationale wie soziale Politik  
gewinnt. Immerhin sind jetzt wenigstens einige Ziffern  
bekannt geworden, die uns ein Bild von der Gesamtsituation  
des Stromes von Wanderarbeitern geben, der sich all-  
jährlich über unsere Grenzen ergießt und ja zum  
großen Teil durch Schiffe zieht. Wie das „Deutsche  
Statistische Zentralblatt“ (Leipzig, V. G. Teubner) nach einer  
Schrift von Bodenheilm mitteilt, gab es 1908 in Preußen  
780.000 ausländische Arbeiter, darunter aus Oesterreich-  
Ungarn 842.000, Rußland 184.000, Italien 106.000,  
Holland 104.000. Auf die Landwirtschaft entfielen 809.000,  
auf die Industrie (Bergbau, Baugewerbe usw.) 471.000.  
Für das ganze Reich wird die Zahl der ausländischen Arbeiter  
auf eine Million geschätzt.

Insere treibt die „nationale“ Agrarpolitik Hunderttausende  
Deutsche über's Meer; dann aber rücken die ausländischen  
Arbeiter als Lohnbrüder nach! Das Ganze nennt sich seit  
Bismarck „nationale“ Politik!

\* Barbiergehilfen-Versammlung. Auf dem B. Beschlage  
der Barbiergehilfen Versammlung in Breslau wurde ein für  
die Barbiergehilfen unabhängiger Verband gebildet. Es soll vom  
1. Oktober an den Bundesrat das Geschäft erledigt werden, den  
§ 106 der Gewerbeordnung dahin abzuändern, daß erst nach  
länger als fünf Stunden dauernder Sonntagsbeschäftigung die  
Arbeit länger als zwei Stunden dauernder Sonntagsarbeit  
an gehobene Ruhezeit freigegeben werden darf. Der Ver-  
band der Barbiergehilfen hat zu dieser Sache Stellung ge-  
nommen und beabsichtigt formell beim Bundesrat zu petitionieren,  
das Aufheben der Sonntagsbeschäftigung zu beantragen. Im ganzen Reich  
veranlassen die Gewerkschaften der gleichen Berufe. Auch in  
Breslau fand am Dienstag im „Blauen Schiff“ eine solche  
Vollversammlung statt. Sie beabsichtigt die Verhandlung mit dem  
Bund der Gehilfen das einzige Recht, das die Gewerkschaft dem  
Personal gewährt, nicht rauben. Man will eben einfach den  
Angestellten den Wochenlohn rauben, das habe der Be-  
schluß zu betonen. Wenn die Gehilfen an dem Platze sind, kann  
das nicht und nimmer geschehen. In der Vorbereitung sind über  
den Wert der Organisation und nicht die die die die die die die die  
geschichtlichen Bringvale die Vorteile nicht erkennen. Ohne das Drängen  
unserer Gehilfen wäre sicherlich so manches nicht geschehen, was auch  
den Verhandlungen zugute kommt. In den Verträgen des Gehilfen-  
Verbandes liegt ein Stück Feinarbeit, um demselben auch die  
Meister der Gehilfenorganisation als einen beachtenswerten Faktor  
in unserem Gewerbe zu versehen müssen. Das war allerdings ein  
schöner Gedanke, der das los. Unsere Breslauer  
Beilage wissen das auch, wollen es aber nicht anerkennen. Nach  
einer längeren Debatte wurde folgende Petition einstimmig aus-  
sprochen: Der Verband richtet sodann noch einen Appell an die Kol-  
legen, sich der Organisation anzuschließen, endlich wird sie doch den  
Zug davontragen.

\* Interessante Zahlen von der städtischen Straßen-  
bahn. Im Monat August d. J. betrug bei der Breslauer Straßen-  
bahnbahn die Einnahme aus den Fahrkarten 10.000 M.,  
gegenüber einer Gesamteinnahme von 80.000 M., also rund ein  
Zehntel. Im Wochenfahrverkehr ist mindestens jeder dritte Fahrgast  
ein Abonnent. Im Jahre 1908/09 sind im ganzen mit 16.000  
Dauerkarten verfahren worden, und die Einnahme betrug 72.115,50  
Mark gegenüber 681.022,36 M. Erlös aus Tages- und Jah-  
reischen. Der mit der städtischen Straßenbahn Breslau  
(Gehilfen) vereinbarte Umstufungsvertrag hat, nicht eingerechnet  
die Umstufungs-Abonnements, der städtischen Straßenbahn-Ver-  
waltung eine Einnahme von 7.253,36 M. gebracht. Der gesamte  
Betriebsüberschuss für das Jahr 1908/09 beträgt 63.334 Mark. Das-  
von sind allerdings die Zinsen und die Amortisationsbeträge für das  
Anlagekapital zu deduzieren, sodas im ganzen noch immer ein Aufschlag  
zur Unterhaltung der städtischen Straßenbahn und dem Stadt. der  
Stadt zu leisten ist. Hoffentlich ist aber der Zeitpunkt nicht mehr  
fern, wo dies aufgehört und die Stadt aus diesem Unternehmen Ge-  
winn ziehen wird.

\* Großer Fischfang. Der Stadigraben war bereits gestern  
trotz der Abfischung, daß mit dem Herausheben der Fische begonnen  
werden konnte. Ein ganz interessanter Fisch für die Fischerei. In  
großen Mengen wird aus dem Schlamme und den ausgebliebenen  
Pflügen herauf geholt, was da waren „Kreuz“ aber nicht „Kreuz“  
und in bereitwilligen Fällen werden die die die die die die die die die  
Körper, Nale, Weisfische und Rechte letztere hatten sich aus der  
Ober in den Graben verfallen vom Schlamm geringt, damit dem  
Körper der Appetit nicht verderben wird. Mit dem Ergraben sollen  
die Fische diesmal sehr gut sein, einmal die die die die die die die die die  
zwei Jahren gefischt haben. Im vorigen Jahre konnte wegen des  
tiefen eintretenden Frostes der Stadigraben nicht abgefischt werden.  
Unter den Körpern betonen sie einat, die 20 und 30 Pfund wogen.

\* Ueber einen besessenen Gefangenenauflieger berichtet  
die „Dr. M. J.“: Seit 1906 war der Gefangenenauflieger Heinrich  
Friede bei dem hiesigen Untersuchungsgefängnis angehängt. In diesem  
Amte ließ er sich wiederholt mit Gefangenen ein und verschaffte ihnen  
verschiedene Vorteile. Der Kammermann Max Abraham aus Weiden,  
der im vorigen Jahre hier eine längere Gefängnisstrafe verbrachte,  
kamnte den Aufsicher aus Weiden und brachte diese Gefängnis-  
um sich gegen Carl Heilmann und Gewissen aus Gefängnis  
bringen zu lassen. Im vorigen gab er dafür dem Aufsicher 5 Mark.  
In anderer Weise war dieser einander Gefangenen der  
stilles Glatte Schaar aus Hirsch, gefällig. In diesem hatte den  
brieftägen Verkehr zwischen ihm und seinem Verhältnis und erhielt  
von diesen dafür zweimal 3 Mark und einmal 5 Mark. Alle vier  
Personen waren jetzt vor der dritten Strafkammer. Friede wegen  
Zwischenbruch, die drei anderen wegen Besitz, angehängt. Die  
Freie die Verhandlung den erkrankten Sachverhalt auf Grund besser  
Freie zu sechs Monaten Gefängnis, das Verhältnis zu M. Schaar  
zu 60 und Abraham zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt werden.

\* In viel Wasser im Essig. Eine von dem hiesigen Kam-  
mermann Josef Heintz bezogene Probe von Speiseessig wurde bei der  
chemischen Untersuchung eines zu geringen Spiritusgehalt festgestellt;  
nach der Berechnung des untersuchenden Beamten betrug die ihm er-  
gebene Flüssigkeit nur zu einem Drittel aus Essig, während nor-  
malere Speiseessig je zur Hälfte aus Spiritus und Wasser besteht. Die  
Essigen oder fremde Stoffe waren in drei verschiedenen Essig nicht  
aufgefunden worden; aber auf Grund seines zu hohen Wassergehalts  
wurde er doch als verdächtig erklärt. Seinerzeit erhielt nur eine An-  
frage wegen Nachprüfung der Berechnung und das Schiffsamt der  
verurteilt ihn, nach der „Schief, Sig.“, in Anbetracht seiner beträgen  
U. beizuhalten zu der nächstigen aufhören Strafe von drei Mark.  
Der Staatsanwalt hatte 20 Mark Geldstrafe in Antrag gestellt.

\* Der erste Welt. Die vergangene Nacht hat Nider und  
Friede weiß gerichtet und damit die jähren Nider-Tag endlich  
erhöffelt. Stellenweise verzeichnete das Thermometer bis zu 11, Grad  
Nulle und selbst um 7 Uhr früh war es erst wieder auf 1 Grad über  
Null gestiegen. Von Deutsch-Itali werden sogar 8 Grad über  
gemeldet.  
\* Kühne Aufschiffe. Ein von der Firma Bogen, der be-  
kannter Bauaufseher für Glogau, zu Krieger bei Breslau, wurde  
Wofenreger, achtend nach den Angaben des Oberingenieurs  
Schira von Breslau, wurde nach dem Flugplan Johannistag bei  
Breslau verladen, um sich dort nach dem Flugplan der Flotte zu be-  
richten. — Das ist kein Zufall in neuem, weil dieser Apparat  
vor mit dem sehr erprobten des Flugbedingten Instrumente in  
Konstruktion tritt.











Die Welt, Freitag, Komproso.

Die Welt, Freitag, Komproso. Prof. Cesare Lombroso.

Die Welt, Freitag, Komproso. Prof. Cesare Lombroso. Die Welt, Freitag, Komproso.



Prof. Cesare Lombroso

Die Welt, Freitag, Komproso. Prof. Cesare Lombroso. Die Welt, Freitag, Komproso.

Die Welt, Freitag, Komproso. Prof. Cesare Lombroso. Die Welt, Freitag, Komproso.

Die Welt, Freitag, Komproso. Prof. Cesare Lombroso. Die Welt, Freitag, Komproso.

Die Welt, Freitag, Komproso. Prof. Cesare Lombroso. Die Welt, Freitag, Komproso.

Die Welt, Freitag, Komproso. Prof. Cesare Lombroso. Die Welt, Freitag, Komproso.

Die Welt, Freitag, Komproso. Prof. Cesare Lombroso. Die Welt, Freitag, Komproso.

Die Welt, Freitag, Komproso. Prof. Cesare Lombroso. Die Welt, Freitag, Komproso.

Die Welt, Freitag, Komproso. Prof. Cesare Lombroso. Die Welt, Freitag, Komproso.

Die Welt, Freitag, Komproso. Prof. Cesare Lombroso. Die Welt, Freitag, Komproso.

Die Welt, Freitag, Komproso. Prof. Cesare Lombroso. Die Welt, Freitag, Komproso.